

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 34/2

2005

DOI: 10.11588/fr.2005.2.45338

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

GILDA PASETZKY

AUGUST GERMAN HORIX: WEGE UND UMWEGE EINES
JAKOBINERS UND DEUTSCHEN PATRIOTEN*
WIEN – SALZBURG – RASTATT (1795–1798)¹

»Jakobiner« – eine Bezeichnung, die spätestens seit der Jagd auf die Mitglieder und Sympathisanten des Jakobinerclubs der 1793 gefallenen Mainzer Republik und den Wiener Jakobinerprozessen von 1794/95 wie ein Damoklesschwert über die dermaßen Beschuldigten hing und über Freiheit und Gefängnis, Leben oder Tod entscheiden konnte. Schon damals war der Begriff sehr dehnbar und wurde in der Folge immer wieder angewandt, um Gegner der herrschenden Regierungspolitik zu verfolgen und zum Schweigen zu bringen. Mit der Abstempelung zum Jakobiner hatte man eine Waffe gefunden, politische Feinde und unliebsame Kritiker zu denunzieren und auszuschalten² – doch es war das Schibboleth, das ihre Gegner verriet, nicht die damit bedachten. Wenn hier im Titel der Terminus »Jakobiner« trotzdem verwendet wird, so um den einmal, wenn auch zu Unrecht, gewählten Begriff beizubehalten – jedoch immer im Bewußtsein, daß damit die Bezeichnung ihrer Ankläger übernommen wird. Schon 1959 haben Wangermanns Forschungen gezeigt, daß es den österreichischen und deutschen Jakobinern nicht darum ging, in ihrem Land eine Revolution zu entfachen, sondern um den Wunsch, Krieg mit der Republik zu vermeiden oder zu beenden. Die Erfüllung dieses Wunsches wurde von einem großen Teil der Bevölkerung geteilt und war viel realistischer als die Vorstellung von einer Revolution diesseits des Rheins. Die moderne Geschichtsschreibung hat allerdings trotz Wangermanns Forschungen die Rolle der Jakobiner meist auf die potentieller Revolutionäre reduziert und dabei ihre Bedeutung als Vorkämpfer für den Frieden mit dem revolutionären Frankreich vernachlässigt. Der vorliegende Artikel legt daher ein besonderes Augenmerk auf diesen Aspekt der Bestrebungen der Jakobiner.

* Prof. Dr. Ernst Wangermann/Universität Salzburg und Frau Mag. Gerda Lettner haben die Entstehung dieses Artikels mit ihren Diskussionen begleitet. Ihnen sei an dieser Stelle gedankt.

1 Es handelt sich hierbei um den ersten Teil einer in Arbeit befindlichen Biographie über August German Horix. Erste Forschungsergebnisse wurden schon präsentiert in: Gilda PASETZKY, *Das Erzbistum Salzburg und das revolutionäre Frankreich* (Europäische Hochschulschriften Reihe III, 680), Frankfurt a. M. 1995, S. 140–176.

2 Vgl. Ernst WANGERMANN, *From Joseph II. to the Jacobin Trials. Public Opinion and Government Policy in the Period of The French Revolution* (Oxford Historical Series) Oxford 1969. 1966 erschien in Wien eine deutsche Übersetzung mit den Originalzitatzen aus den österreichischen Archiven. Vgl. auch Gilda PASETZKY, »Patriotes« ou »Traîtres«? La Mission de Held et Denkmann à Paris en 1794 et l'opposition contre la guerre en Autriche, in: *Révolutionnaires et Émigrés, Transfer und Migration zwischen Frankreich und Deutschland 1789–1806*, hg. von Daniel SCHÖNPFUG und Jürgen Voss, Stuttgart 2002, S. 55–66.

Auch der zweite Terminus »Deutscher Patriot« wurde mit Bedacht gewählt: So bezeichneten sich nämlich, wie in der Folge gezeigt wird, die Jakobiner selbst am liebsten. Sie sahen sich als deutsche Patrioten, da sie das Beste für ihre Heimat und ihre Mitbürger wollten. Und das Beste war in ihren Augen Frieden mit Frankreich und – wenn möglich – bessere Gesetze und eine der französischen ähnliche Verfassung. Um dieses Ziel zu erreichen, hielten sie es nicht nur für legitim, sondern auch für durchaus patriotisch, mit Frankreich zusammenzuarbeiten:

Heißt: »ein guter Preuße sein«, wenn man in Mainz unter fränkischer Herrschaft steht, soviel als allen Preußen gutes, einen baldigen Frieden, eine Erholung von allen Übeln des Krieges wünschen, so bin ich ein guter Preuße, wie ich ein guter Türke, Russe, Chineser, Marokkaner, pp. bin. Heißt es aber, daß ich in Mainz meine allgemein bekannten Grundsätze verleugnen, mich nicht freuen soll, daß es eine freie Verfassung erhält; [...] hieße also: ein guter Preuße sein, Grundsätze annehmen, die nie die meinigen waren und nicht das Wohl der Einwohner Preußens, sondern das Interesse des preußischen Hofes, des Kabinetts, der Geisterseher und allenfalls des Königs –, hier in Mainz im Auge behalten, so verlangt man etwas, wofür ich verdiente, an den nächsten Laternenpfahl geknüpft zu werden. Es gibt keine Verbindlichkeit, die ich mir denken kann (ich spreche sehr ernsthaft, vor Gott), welche mich bewegen könnte, an meinen hiesigen Mitbürgern zum Verräter zu werden³.

Doch wer, wie Georg Forster, in den Augen des Volkes nicht zum Verräter werden wollte, wurde es schnell in den Augen der Aristokraten und der Kriegspartei. Auf Forster wurde ein Kopfgeld ausgesetzt, er durfte Deutschland nie mehr betreten. Jakobiner und Verräter wurden zum Synonym. Um diese Gleichsetzung zu neutralisieren, wurde hier die Bezeichnung »deutscher Patriot« hinzugefügt.

All die Aspekte, die hier aufgezeigt wurden – der Kampf um Frieden mit der Republik, der Wunsch nach einer freien deutschen Verfassung, das Engagement für die Mitbürger und die Verfolgung als Jakobiner vereinigen sich auch in der Person Augusts German von Horix. Er soll stellvertretend für viele andere, zu Unrecht ins Vergessen geratene Jakobiner und deutsche Patrioten aus dem Schatten der Geschichte treten und Einblick geben in eine Epoche, in der das Engagement für Frieden und Freiheit einherging mit der beständigen Bedrohung durch Verfolgung, Gefängnis und Tod.

Bekanntschaft mit der Revolution: Wien – Mainz – Paris

August German Horix wurde am 6. April 1774 in Wetzlar geboren⁴. Er stammte aus einer Mainzer Bürgerfamilie, sein Vater, Johann Baptist Horix, geboren 1730 in Mainz, lebte von 1767 bis 1776 in Wetzlar als kurmainzischer Visitator des Reichskammergerichts. Schon 1758 war J. B. Horix ordentlicher Professor der Rechte an der Hohen Schule zu Mainz geworden und wurde dann nach seiner Rückkehr 1776

3 Georg Forster an Voß, Mainz, 21. November 1792, in: Georg FORSTER, Werke in vier Bänden, hg. von Gerhard STEINER, Frankfurt a. M. 1970, hier: Bd. IV, S. 793.

4 Bayrisches Hauptstaatsarchiv (künftig: BayHStA), München, Adelsmatrikel Frhr.H 43.

zum Rector Magnificus ernannt⁵. Einer seiner Kollegen war Georg Forster, der 1788 Bibliothekar an eben dieser Universität war. Wie dieser war auch J. B. Horix überzeugter Aufklärer und außerdem Mitglied des Mainzer Illuminatenordens. Er war das publizistische Sprachrohr des kurfürstlich Mainzischen Staatsministers Graf Friedrich von Stadion und unterstützte durch seine zahlreichen gelehrten Schriften die Partei der Jansenisten. Von den Jesuiten der Häresie beschuldigt, wurden seine Werke verdammt, er selbst mußte sich vor einer eigens eingesetzten Kommission rechtfertigen. Doch dieser Zwischenfall tat seiner Karriere keinen Abbruch. 1789 erhielt Horix die Stelle eines Geheimen Reichsreferendars an der Reichshofkanzlei und übersiedelte mit seiner Familie nach Wien⁶. Am 3. Januar 1790 wurde er von Joseph II. in den Adelsstand erhoben⁷.

August Horix hatte in Mainz das Gymnasium besucht⁸ und sich nach der Übersiedlung im Oktober 1789 an der Wiener Universität immatrikuliert⁹. Bald nach dem Tod seines Vaters am 30. September 1792 brach er wieder Richtung Mainz auf, wo seine Mutter ein Gut in Gau-Algesheim besaß. Zu dieser Zeit wurde gerade die Mainzer Republik etabliert, und Horix wollte sich vermutlich um das mütterliche Gut kümmern. Dabei war er sicher nicht allein – seine Familie stammte sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits aus der Gegend von Mainz und er hatte dort Verwandte und Freunde. Wahrscheinlich hatte er Kontakt mit den Repräsentanten der Mainzer Republik und auch den dort stationierten Franzosen – Forster war immerhin ein Kollege seines Vaters gewesen, und Horix' Schwester Magdalena hatte, wie eine romanhafte Biographie es später ausdrückte, »durch ihre Schönheit ... die Neigung der Generale Kleber und Championnet gewonnen«¹⁰. Vermutlich hatte auch August Horix in diesen Kreisen verkehrt und mit den Franzosen zusammengearbeitet. Wieweit das auch aus republikanischer Überzeugung geschah, ist nicht auszumachen. (Der Wiener Polizei gegenüber sollte er später behaupten, er hätte den Kontakt zu den Mainzer Klubisten nur gesucht, um das Gut seiner Mutter vor französischen Requisitionen zu schützen¹¹.) Über das Folgende – seine Verhaftung in Pontarlier am 22. Juni 1793, die 20 Monate Pariser Gefangenschaft und seine Freilassung am 14. Februar 1795 – habe ich schon an anderer Stelle berichtet¹².

Am 21. Juli 1795 traf Horix in Freiburg ein¹³. Er war über Basel gekommen, wo ihm der österreichische Gesandte Degelmann einen Paß ausgestellt hatte, jedoch mit der Auflage, sich nach der Einreise ins Habsburgerreich bei der Polizeikommission in Freiburg zu melden¹⁴. Dort erzählte Horix, von den Franzosen als Geisel nach

5 Allgemeine Deutsche Biographie, 56 Bde., Leipzig 1875–1912, hier: Bd. 13, S. 127f.

6 Vgl. PASETZKY, Das Erzbistum Salzburg (wie Anm. 1) S. 142.

7 BayHStA München, Adelsmatrikel Frhr.H 43.

8 Vgl. Aussage Ansmanns, PASETZKY, Das Erzbistum Salzburg (wie Anm. 1) S. 169.

9 Archiv der Universität Wien, Kassajournale, R 77.5, Okt. 1789.

10 Mainzer Zeitung 1858, Nr. 133, Literaturbericht: Zitz Kathinka, Magdalene Horix oder Vor und während der Klubistenzeit, ein Zeitbild, Mainz 1858.

11 Note Sauraus an den Reichshofvizekanzler Gundaccar Colloredo-Mansfeld, Wien, 14. Oktober 1795, Österreichisches Staatsarchiv, Verwaltungsarchiv, Polizeihofstelle (Pol. Hofstelle) 601/1795.

12 PASETZKY, Das Erzbistum Salzburg (wie Anm. 1) S. 143–147.

13 Schmidling an die Pol. Hofstelle, Freiburg, 21. Juli 1795, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 601/1795.

14 Österreichisches Staatsarchiv Wien, I. Bezirk, Haus-Hof und Staatsarchiv (HHStA), Staatsabteilung Schweiz, Ktn. Nr. 171, Konv. 1795/4 (Berichte Degelmanns).

Paris verschleppt und erst im Juni wieder freigelassen worden zu sein. (Was allerdings beides nicht der Wahrheit entsprach: er war freiwillig nach Frankreich gegangen und konnte schon vier Monate früher das Gefängnis verlassen). Die Freiburger Polizei stellte ihm einen Paß bis Memmingen aus, wo er dann einen anderen für seine Weiterreise nach Wien beantragen sollte. Dies tat Horix auch, jedoch warf man ihm später vor, daß er als ein aus Feindesland Einreisender einen Paß bei der Geheimen Hof- und Staatskanzlei in Wien hätte beantragen müssen¹⁵. Dieser Vorwurf war juristisch berechtigt, mußte jedoch für Horix schwer nachvollziehbar gewesen sein, da er ja alle Anweisungen, die er in den verschiedenen Städten erhalten hatte, genau befolgt und damit im guten Glauben gehandelt hatte.

Zu dem Vergehen der illegalen Einreise kam noch die Denunziation zweier Grafen von Leiningen. Diese waren wie Horix in französische Gefangenschaft geraten. Die drei Deutschen hatten sich im Gefängnis kennengelernt, doch selbst an diesem Ort waren die Standesschranken stärker als das gemeinsame Schicksal. Nicht nur, daß sie ihrem Landsmann, wie Horix später erzählte, im Gefängnis mit Stolz und Herablassung begegnetet waren¹⁶ – als sie freigelassen wurden und kurz nach Horix in Basel eintrafen, zeigten sie jenen als *für die französischen Grundsätze sehr eingenommen und ein Art von Propagandist*¹⁷ an. Doch in Basel kam diese Denunziation zu spät an und in Freiburg maß man ihr keine allzu große Bedeutung bei. Horix gelang es dort mühelos, diese Beschuldigungen zu entkräften¹⁸.

Bei seiner Ankunft in Wien traf er jedoch nicht wie in Freiburg auf einen aufgeklärten Landeshauptmann Saurau, sondern auf die Chefs der Polizeihofstelle Pergen und Saurau. Diese schenken der Anzeige sehr wohl Glauben und zögerten nicht, nachdem Horix von der Stadtpolizei verhaftet worden war, ihn als Gefangenen zu verhören. Dabei verwickelte sich Horix in Widersprüche bezüglich seines Aufenthaltes in Frankreich, was Saurau nur in der Überzeugung bestärkte, die er schon 1792/93 hatte: *daß dieser Horix von sehr freyer Denkungsart seye, und dem französischen Freiheitssystem anhängen*¹⁹.

Doch die in Freiburg getätigte (und in einigen Passagen den Tatsachen seiner Gefangennahme und seiner Gefangenschaft widersprechende) Aussage konnte nicht als förmlicher Beweis gegen ihn verwendet werden, da sie nicht von Horix unterzeichnet war. In Freiburg hatte man die Anzeige der Grafen von Leiningen für (wie man sich später rechtfertigen sollte) *zu unbestimmt, zu flüchtig hingeworfen und wankend gehalten, als daß dieselbe zum Grund einer förmlichen Untersuchung hätte dienen können*²⁰. Trotzdem blieb Horix weiter im Gefängnis.

15 Note Sauraus an Colloredo-Mansfeld, Wien, 14. Oktober 1795, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 601/1795.

16 Schmidling an die Pol. Hofstelle, Freiburg, 21. Juni 1795, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 601/1795.

17 Note Sauraus an Colloredo-Mansfeld, Wien, 14. Oktober 1795, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 601/1795.

18 Schmidling an die Pol. Hofstelle, Freiburg, 10. November 1795, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 601/1795.

19 Note Sauraus an Colloredo-Mansfeld, Wien, 14. Oktober 1795, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 601/1795.

20 Schmidling an die Pol. Hofstelle, Freiburg, 10. November 1795, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 601/1795.

Als nachweisbares Delikt blieb nämlich immer noch die illegale Einreise in die Erblande, und das genügte Pergen, um dem eben erst zurückgekehrten Horix wenigstens das *consilium abeundi* zu erteilen. Doch auch das war für Pergen nicht so einfach, da es sich bei Horix um einen Adligen und seit dem Tod seines Vaters 1792 auch um ein der Reichshofkanzlei direkt unterstehendes Mündel handelte. Horix' Mutter wandte sich also an Reichshofvizekanzler Fürst Gundaccar Colloredo, um sich wegen dieses Übergriffes zu beschweren. So dauerte es nicht lange, bis dieser Pergen darauf aufmerksam machte, daß mit der Verhaftung und dem Ausweisungsbescheid *die Rechte des fori privilegati wesentlich benachteiligt seyen*²¹. (Horix' juristische Sonderstellung wird die verschiedensten Behörden in der Zukunft noch öfter beschäftigen.) Pergen und Colloredo einigten sich auf einen Kompromiß: Horix' Mutter sollte geraten werden, *daß sie ihren Sohn alsbald aus den kaiserlich-königlichen Erblanden entfernen möge, wodurch dann der Endzweck, da von der löblichen Polizey ohnehin nur auf ein consilium abeundi angetragen worden ist, vollkommen erreicht wird*²².

Ein Schreiben Sauraus an Colloredo macht deutlich, was mit Horix geschehen wäre, hätte seine Familie nicht die Protektion des Reichshofvizekanzlers genossen:

*daß es nur dem auf Billigkeit und Menschlichkeit gegründeten dermaligen System zuzuschreiben sey, daß Personen, welche in einem so zweydeutigen Licht wie dieser Horix erscheinen, n u r gerathen wird, die Erblande zu verlassen, da Grund genug vorhanden wäre, sich ihrer [...] zu bemächtigen, und solche wenigstens für die Zeit, als die gegenwärtigen bedrücklichen Umstände dauern, für die Sicherheit S. M. Staaten durch eine enge Verwahrung unschädlich zu machen*²³.

Mit den *bedrücklichen Ereignissen* war natürlich der erste Koalitionskrieg gemeint, der für Österreich keineswegs so gut wie erwartet verlief und Tag für Tag bei der Bevölkerung unbeliebter wurde. Wie die Kriegspartei mit ihren Gegnern verfuhr, dafür geben die Jakobinerprozesse ein beredtes Zeugnis²⁴.

Doch Horix schien sich dem Druck nicht beugen zu wollen und den Kerker einer Ausweisung vorzuziehen. Denn ein halbes Jahr nach diesem »guten Rat« befand er sich noch immer im Gefängnis²⁵. Er glaubte sich vermutlich im guten Recht und hoffte, dieses »Urteil« (unter Anführungszeichen, da es von keinem Gericht gesprochen worden war) rückgängig machen zu können. Immerhin stand für ihn viel auf dem Spiel: Einmal ausgewiesen, würde er die Erblande nie mehr betreten, Wien, seine Familie und seine Freunde nie mehr wiedersehen dürfen. Vielleicht war es die angebotene Möglichkeit, seine Studien außerhalb Österreichs, und zwar in Salzburg, fortsetzen zu dürfen, die ihn schließlich dazu bewog nachzugeben und auszu-

21 Colloredo-Mansfeld an Pergen, Wien, 10. Oktober 1795, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 601/1795.

22 Colloredo-Mansfeld an Pergen, Wien, 21. Oktober 1795, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 601/1795.

23 Note Sauraus an Colloredo-Mansfeld, Wien, 14. Oktober 1795, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 601/1795.

24 WANGERMANN, From Joseph II. to the Jacobin Trials (wie Anm. 2).

25 Ignaz Hofmann Justiz-Commissarius, an den Rektor der Universität Salzburg, Wien, 20. Januar 1798, Universitätsarchiv Salzburg (Univ. Archiv Sbg.), A59a. Causa 11, 1790–1799, Nr. 25.

reisen. Das änderte jedoch nichts an der Tatsache, daß diese Exilierung eine Strafmaßnahme war, die ohne Prozess und Urteil verhängt worden war. Horix' Verbitterung über die als ungerecht empfundene Ausweisung wird uns auch noch weiterhin beschäftigen, ebenso wie die offensichtliche Kontroverse zwischen Polizeiminister und Reichshofvizekanzler.

Das Salzburger Exil

Im April 1796 traf Horix am Ort seines Exils, in Salzburg ein. Gundaccar Colloredo hatte ihm ermöglicht, im Land seines Bruders, des Erzbischofs Hieronymus Colloredo, Aufnahme zu finden und an der dortigen Universität seine Studien fortzusetzen²⁶. Es scheint, daß sich Horix auch wirklich mit Eifer in das Studium der Rechtswissenschaften stürzte. Der ebenfalls aus dem Mainzischen gebürtige Professor Johannes Stainhauser von Treuberg²⁷ war ihm nicht nur ein kompetenter und verständnisvoller Lehrer, sondern offensichtlich auch ein Mentor und väterlicher Freund. Denn Horix besuchte ihn zu Hause, lieh von ihm Bücher aus und blieb mit ihm auch nach Beendigung seines Studiums in Kontakt.

Doch trotz seines Eifers mußte Horix erkennen, daß er in Salzburg keineswegs willkommen, sondern nur widerwillig geduldet war: Die Fremdenkommission forderte ihn am 17. September 1796 auf, sich *über die gemachten Examina binnen 8 Tagen zu legitimieren* und sich *binnen acht Tagen aus [den] übrigen Kollegien [...] examinieren zu lassen*. Außerdem sollte er innerhalb der gleichen Frist Auskunft über seinen *ferneren Aufenthalt* geben. (Was de facto einer Aufforderung zur Abreise gleichkam.) Horix wies in einem Schreiben an den Erzbischof darauf hin, daß

26 *Verflossenen Monat März setzten S. Hochfürstlichen Gnaden [...] den für mich so wohlthätigen Gedanken ins Wort, meines Vaters Ruf damit zu beehren, meine Bildung einer Universität anzuvertrauen, die ganz ihren Rufe den Bestreben Euer Hochfürstl. Gnaden alles zu dessen Flor beyzutragen, zu danken hat. Diesen Verfügungen gemäß kam ich im Monat April hierher, und beobachtete sogleich alle Pflichten, so man von einem Stu//denten nur erwarten kann;* Horix an Hieronymus Colloredo, Salzburg, 20. September 1796, Salzburger Landesarchiv (SLA), Geh. Hofkanzlei, Hofgericht: Verbrechen gegen den Staat, L29a. Ich danke Herrn Mag. Weidenholzer, der mich auf dieses Konvolut aufmerksam gemacht hat und mir bei der Beschaffung der Dokumente behilflich war. Vgl auch: PASETZKY, Das Erzbistum Salzburg (wie Anm. 1) S. 148.

27 Zu Stainhauser siehe: Judas Thaddäus ZAUNER, Judas Thaddäus Zauner's biographische Nachrichten von den Salzburgerischen Rechtslehrern von der Stiftung der Universität an bis auf gegenwärtige Zeiten, Salzburg, im Verlage der Waisenhausbuchhandlung, 1789, S. 125ff. Gemäß Zauner wurde Johann Phillip Stainhauser von Treuberg 1720 zu Lohr im Mainzischen geboren. Er studierte in Würzburg, Heidelberg und Mainz. 1750–52 war er in Wien als Praktikant beim Reichshofrat tätig und verteidigte das »verwaiste Benediktinerstift« Reichenau gegen Ansprüche des Hochstifts Konstanz. In Wien lernte er den berühmten Reichshofrat von Senkenberg kennen, mit dem er bis zu dessen Tod korrespondierte. 1752 erhielt er den Ruf nach Salzburg als Professor der Institutionen des bürgerlichen Rechts. 1764 wurde er als Nachfolger Peregrinis Professor der Pandekten. In diesem Fach fehlte es an geeigneten Lehrbüchern. Daher führte er Schöpfers »Synopsis iuris Romani« als Lehrbuch ein, was ihm *einen ärgerlichen Verdruß* zuzog, da Schöpfer Protestant war. Er mußte alle Exemplare von seinen Studenten zurückfordern und abliefern. In einer Anmerkung S. 128 erwähnt Zauner, daß Colloredo genau 10 Jahre später, 1774, zu allen juridischen Vorlesungen außer dem Kirchenrecht von Protestanten verfaßte Lehrbücher einführte. (Ich danke Herrn Prof. Dr. Wangermann für diese Angaben.)

es ebenso unmöglich sei, in so kurzer Frist alle Prüfungen abzulegen wie eine Antwort des Reichsvizekanzlers aus Wien zu bekommen, der von einer Abreise ja in Kenntnis gesetzt werden müßte. Auch findet sich in diesem Brief eine Frage, die sowohl Horix als auch einige andere Stellen in Wien und Salzburg in Zukunft immer wieder beschäftigen sollte: *ich weiß aber nicht, ob ich als der Sohn eines kaiserl. Reichsministers in einem deutschen Reichslande als Fremder könne angesehen werden*²⁸. Horix' Vorstellung hatte offensichtlich Erfolg, denn er konnte fürs erste in Salzburg bleiben und sein Studium fortsetzen.

Sein Lerneifer, sein Wissensdurst und wohl auch seine Intelligenz beeindruckten Stainhauser offensichtlich so sehr, daß er ihm schon nach neun Monaten vorschlug, bei ihm das Doktoratsexamen abzulegen. Es war Horix jedoch nicht möglich, zu dieser Prüfung anzutreten. Den Grund dafür erklärte er in einem Schreiben vom 27. Dezember 1797:

*da ich schon voriges Jahr die ersten 9 Monate meines Hierseyns von dem verdienstvollen Greisen Steinhauser von Treuberg meines ehemaligen Professors des Staatsrechts und der Reichsgeschichte aufgefordert ward, ex universo jure zu defendieren. Dies machte ich Herrn von Görz [?]²⁹ bekannt, bald hörte es der junge Hartleben, // der sich nun lungensüchtig zu schreyen schien, es ginge nicht an, daß ein junger Mensch, der nicht bey ihm Kollegium gehört habe, dergleichen Defension zelebriere. Herr von Görz wandte hierauf die Ökonomie vor und so ward mir verwehrt, es mit einem jungen Windbeutel und Scharlatanen öffentlich aufzunehmen*³⁰.

Eben dieses Schreiben ist auch ein interessantes Zeugnis dafür, wie ein junger Mann Salzburg und besonders die Salzburger Universität dieser Zeit erlebte. Der harsche Tonfall läßt sich zum Teil sicher durch den Ärger über dieses Verbot erklären. Dazu kommt noch, daß die Salzburger Universität seinem Wissensdrang nicht Genüge leisten konnte:

Vermuthlich war es einer Hochgnädigen Kommission nicht bekannt als Herr von Görz Salzburg zum Orte meines Musensitzes vorschlug, daß hier weder eine ordentliche Bibliothek ist, noch irgendein Professor außer dem greisen Steinhauser von Treuberg die hiesige sogenannte Universität ziert; ja der Rest der Professoren vielmehr aus Leuten besteht, die den Litteraturs Freunden Teuschlands so oft das Zwechfell erschüttern.

28 Horix an Hieronymus Colloredo, Salzburg, 20. September 1796, SLA (wie Anm. 26) Geh. Hofkanzlei, L29a.

29 Beim Tode seines Vaters am 30. September 1792 wurde ein gewisser von Götze durch die Justizkommission der Reichshofkanzlei als Curator für den unmündigen Horix bestellt. Vgl. Albert HOLLAENDER, Zur Gesandtschaft Bernadottes in Wien 1798. I–III, Monatsblatt des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Nr. 1/3, 4/6, 7/9, Wien 1931, hier: III, S. 157. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um dieselbe Person.

30 Horix an die Justizkommission in Wien, Salzburg, 27. Dezember 1797, SLA (wie Anm. 26) Geh. Hofkanzlei, L29a. Die folgenden Zitate sind alle, wenn nicht anders angegeben, diesem Schreiben entnommen. Zu Horix' Schwierigkeiten zu defendieren vgl. auch: HOLLAENDER III (wie Anm. 29) S. 157 und SLA (wie Anm. 26) Geh. Hofkanzlei, L29a: Note an das Universitätsrektorat, Salzburg, 26. Jänner 1798.

Horix wollte dieser für ihn so unbefriedigenden Situation mittels zweier paralleler Strategien entkommen: einerseits ließ er nach Beendigung seines Studiums nichts unversucht, um Salzburg verlassen zu können, andererseits tat er alles, um die Zeit, die er nun einmal hier bleiben mußte, für seine Weiterbildung möglichst zu nützen. Doch auch dies war nicht einfach:

Einer der fatalsten Umstände für einen Freund der Literatur findet sich besonders darin, daß auch nicht eine Gelegenheit sich darbietet, sich dem Geiste der Zeit parallel zu halten. Außer der oesterreichischen Monarchie wird man fast in jedem Marktflecken Teutschlands eine Art Lesegesellschaft finden, die den Zweck hat, den Wißbegierigen mit wenigen Kosten von den unentbehrlichsten statistischen //Vorfällen, durch den Umlauf periodischer Schriften zu unterrichten. Allein solches hier zu suchen ist vergeblich. Versucht war oft, aber nichts kam zu Stande.

Daß Horix mit diesem Urteil Recht hatte, läßt sich daraus ersehen, daß tatsächlich im Dezember 1796 eine Salzburger Lesegesellschaft auf höchsten Befehl aufgelöst werden mußte³¹.

Doch was der Stadt an öffentlichen Bildungseinrichtungen fehlte, das konnte sie in Horix' Augen durch Selbststudium und Eigeninitiative ihrer aufgeklärten und gebildeten Bürger wettmachen:

Die geschiktesten Männer, so gebohrene Salzburger sind, und die fast einzig als Klassiker unseres Jahrhunderts im südlichen Teutschlande brangen/: ich meine den Naturforscher Baron Moll – den Sokratischen Vierthaler – den Rechtsgelehrten Advokaten Zauner – und den Theologen Sandbichler:/ gestehen alle ein, daß die hiesige Universität auch nicht das Mindeste zu ihrer Bildung bey//getragen habe. Alle sind autodidakti ipsis docentes.

Die Stadt der zwei Extreme – dieses Urteil wird uns später noch einmal begegnen. Horix nützte also die Gegenwart dieser Privatgelehrten, suchte und fand Kontakt zu ihnen und war wohl auch für sie ein interessanter und außergewöhnlicher Gesprächspartner. Wenige Menschen seiner Zeit hatten schon so viele Länder bereist wie er – die Schweiz, England und Frankreich – und waren Augenzeugen so wichtiger Ereignisse dieser Epoche gewesen wie der Mainzer Republik oder der Wirren der Französischen Revolution einschließlich Terreur und Krieg in der Vendée. Horix hatte auch einige der berühmtesten Männer seiner Zeit persönlich kennengelernt, z. B. Saint-Just und den General Hoche. Man kann sich daher gut vorstellen, wie Horix seine Zeit in Salzburg verbrachte: animierte Gespräche mit Gelehrten und Freunden, Selbststudium mit Büchern aus den Privatbibliotheken aufgeklärter Bürger, sowie Lektüre der wichtigsten Zeitungen. Mangels einer Lesegesellschaft hatte er sich solche selbst besorgt:

Nur der unbegrenzten Liebe und Sorgfalt meiner seeligen Mutter habe ich es zu verdanken, daß ich nicht ein Fremdling in den gleichzeitigen Ereignissen meines Vater-

31 Verordnung im Zensurwesen vom 8. Dezember 1796, SLA (wie Anm. 26) Geh. Hofkanzlei, Landesregierung: Zensurwesen, LV 7.

landes bisher blieb, in dem mir selbe verfloneses Jahr 50 Fl aus ihrem privat Ersparten zuschickte, und mich so in dem Stand setzte, mir die bewährtesten, und unentbehrlichsten periodischen Schriften halten zu können.

Man darf vermuten, daß Horix auch seinen Bekannten und Freunden diese Zeitungen zur Verfügung stellte und somit de facto eine private Lesegesellschaft unterhielt. Daraus ergibt sich das Bild eines Kreises aufgeklärter Bürger, die untereinander Bücher und Zeitungen austauschten und bei gegenseitigen privaten Besuchen einen regen Gedankenaustausch pflegten. Daß es dabei vornehmlich um politische Themen ging, kann im Hinblick auf Horix' andere Aktivitäten angenommen werden. Neben seinen wissenschaftlichen Studien war Horix auch künstlerisch tätig. Ganz der Philosophie der Aufklärung entsprechend, wollte er sein Talent in den Dienst einer guten Sache stellen³². Eine Gelegenheit dafür bot sich, als 1797 am 18. April zuerst der Waffenstillstand von Leoben und dann am 17. Oktober der Friede von Campo Formio geschlossen wurde. Was lag für einen engagierten Künstler näher, als dieses langersehnte Ereignis gebührend zu feiern? Also widmete Horix *dieses Jahr der Verfassung einer großen Friedensfeyer in orientalischer Harmonie um sie zum besten hiesiger Armen unter der Direktion der hiesigen Dilletanten-Gesellschaft aufzuführen zu lassen* (sic!).

Damit war Horix keineswegs allein, auch andere namhafte Komponisten wollten ihrer Freude über den endlich geschlossenen Frieden mit der jungen Republik musikalisch Ausdruck verleihen³³. Doch konnten diese Künstler nicht wissen, daß dieser Friede nur sehr kurz währen würde und die Kriegspartei schon wieder an Macht gewann. Friedensfeiern waren also unerwünscht, und das bekam sowohl Paul Wranitzky in Wien³⁴ als auch Horix in Salzburg zu spüren: Beiden wurde wenige Tage vor der geplanten Feier die Aufführung ihrer Kompositionen verboten. (Dies kann auch als Hinweis auf die politische Abhängigkeit Salzburgs von Wien gesehen werden.) Horix' Werk trat daraufhin allerdings noch einen langen Weg an: *Allein seitdem gedachter Gesellschaft solches durch eine geheime Kabinetts Signatur untersagt ward, befinden sich die Früchte meiner Nebenstunden auf die mir verheimlichten Absichten eines meiner Freunde in Bonapartes Händen.*

Die beiden letzten Zitate verraten uns viel über Horix und sein Leben in Salzburg. Die Komposition sollte also nicht allein dazu dienen, den Frieden zu feiern, sie sollte darüber hinaus einem wohltätigen Zweck zugute kommen. Auch diese Absicht zeigt, wie sehr Horix der Philosophie der Aufklärung verhaftet war und sich ihre Ideale zu eigen gemacht hatte. Mit den schönen Künsten Menschen zu rühren, ihnen dadurch die Kraft zu geben, den durch die Vernunft vorgegebenen Weg der Tugend auch wirklich zu beschreiten, war das eine, den Erlös einer Aufführung den Armen

32 Vgl. Ernst WANGERMANN, Ethik und Ästhetik: Moralische Auflagen an die schönen Künste im Zeitalter der Aufklärung, in: Genie und Alltag. Bürgerliche Stadtkultur zur Mozartzeit, hg. von Gunda BARTH, Brigitte MAZOHL, Ernst WANGERMANN, Salzburg 1994, S. 281–293.

33 Vgl. dazu: Gerda LETTNER, Gilda PASETZKY, Revolutionärer Patriotismus und Friedensforderungen in der Musik des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Haydn, Paul Wranitzky, Hebenstreit und Horix: Das historisch-musikalische Umfeld der »Schöpfung« (1793–1800), in: Francia 30/2 (2003), S. 45–71.

34 Vgl. *ibid.* S. 56–59.

zukommen zu lassen, war das andere. Schönheit und Nützlichkeit sollten sich so vereinen und zum Besten der Gesellschaft dienen. Neben Horix' Idealen verrät uns diese Passage auch, daß er mit der Salzburger »Dilettantengesellschaft« in Verbindung stand und in diesem Kreis künstlerisch und sozial engagierter Bürger so angesehen war, daß man bereit war, seine Komposition aufzuführen. Immerhin probte man sie schon, als das Verbot verhängt wurde.

Noch erstaunlicher ist allerdings der Hinweis auf Bonaparte: warum sollte jemand die Komposition nach Frankreich schicken? Das läßt sich nur dadurch erklären, daß auch in Frankreich Vorbereitungen für Friedensfeiern im Gange waren. Bonaparte wurde jenseits des Rheins als Friedensbringer gefeiert und bot sich somit als die nächste logische Adresse für die in Salzburg verbotene Komposition an. Ob sie jedoch auch aufgeführt wurde, läßt sich aus den Quellen nicht ersehen.

Obwohl Horix alles tat, um seinen Aufenthalt in Salzburg auf verschiedene Weise zu nützen, so unterließ er doch nichts, um seine Abreise zu betreiben und sich an einen anderen Ort zu begeben, wo er seine politische und berufliche Karriere (die in Salzburg mit Beendigung seines Studiums an ihren Endpunkt gelangt war) fortsetzen konnte. Schon Anfang April 1797, also ein Jahr nach seiner Ankunft und ca. drei Monate nach Beendigung seines Studiums, wurde Horix zum zweiten Mal von Wien »abgeschafft«³⁵. Er hatte versucht, ohne die Erlaubnis seines Vormundes nach Wien zurückzukehren, was ihm als ein schweres Vergehen angelastet wurde. Die Polizeidirektion hatte sich deshalb *von selben noch vorher einen Rekurs de non redeundi ausstellen lassen, daß er auf den Fall einer Rückkehr ohneweiters als Revendist nach der Strenge der Gesetze behandelt werden würde*³⁶.

Am 4. Dezember 1797 hatte Horix einen Brief an die Justizkommission verfaßt, in welchem er seinen Vormund bat, ihm eine Reise nach Rastatt zu genehmigen, wo er mit den dortigen Gesandten zusammentreffen wollte³⁷. Am 9. Dezember 1797 sollte der Kongress in Rastatt beginnen, und Horix, der sich schon mit seiner Komposition als Anhänger der Friedenspartei zu erkennen gegeben hatte, war offenbar überzeugt, er könne zu den Friedensverhandlungen etwas beitragen. Worum es sich dabei gehandelt haben könnte, ist aus den Quellen leider nicht ersichtlich. Fest steht nur, daß er auf Treilhard, den Leiter der französischen Delegation, besondere Hoffnungen setzte, da er seinen Namen extra erwähnt hatte. Diese Bitte wurde ihm jedoch rundweg abgeschlagen. Als Grund dafür gab man in Wien seine *verdächtigen, unruhigen und vollkommen jakobinischen Principia* an³⁸ und schloss mit folgendem Bescheid: *vielmehr wird Implorant allen Ernstes angewiesen, sich in seinem dermaligen Aufenthaltsorte nicht nur der Wissenschaften eifrigst zu widmen, sondern auch eines ruhigen und anständigen Lebens sich zu befleissen.*

35 Dekretsbogen, Wien, 18. April 1797, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 198/1797 und Perggen an Hieronymus Colloredo, Wien, 13. Jänner 1798, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 165/1798.

36 Colloredo-Mansfeld an Perggen, Wien, 21. Oktober 1795, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 601/1795.

37 Ignaz Hofmann, Justiz-Commissarius, an den Rektor der Universität Salzburg, Wien, 20. Januar 1798, Univ. Archiv Sbg. (wie Anm. 25) A59a. Causa 11, 1790–1799, Nr. 25.

38 Bescheid der Justizkommission, Wien, 20. Jänner 1798, Univ. Archiv Sbg. (wie Anm. 25) A59a. Causa 11, 1790–1799, Nr. 25.

Doch Horix gab nicht auf. Drei Wochen später, am 27. Dezember, schickte er ein zweites Schreiben an dieselbe Stelle. Es handelt sich dabei um jenes umfangreiche Schriftstück, aus dem schon oben einiges über Horix' Leben in Salzburg zitiert worden ist. Eigentlicher Zweck dieses Briefes war es aber, den Adressaten zu überzeugen, daß 1. dieser kein Recht hätte, ihm eine Reise zu verwehren, und daß 2. die Ermahnungen sein Betragen betreffend eine *Ehren-Antastung* darstellten. Nun wandte Horix seine in der Theorie gelernte Rechtswissenschaft in der Praxis an und berief sich dabei auch auf das Naturrecht. Nachdem er lange Gesetze und lateinische Paragraphen zitiert hatte, schloss er den ersten juristischen Teil seiner Ausführungen mit folgenden Worten:

Nein, solange gesunde Vernunft meine Gönnerin seyn wird, so lange wird man mich nicht überzeugen, daß das, was ihn antagoniert, der Gegenstand meiner Befolgung seyn muß. Natur, Vernunft, Erfahrung, positive Gesetze – alle Aus- und Zuflüsse des Rechts bieten sich mir als Advokaten dar, um unter ihrer Leitung mein Gesuch mit äußerster// Kühnheit zu verfolgen.

Er bat die Kommission, das Abschlag-Dekret rückgängig zu machen und appellierte an ihren guten Willen. Dieser Passus sei, da er viel über Horix verrät, hier in extenso wiedergegeben:

Bedenken Sie, daß, obgleich ich von Wien exiliert, dennoch nicht hierher deportiert ward, erinnern Sie sich des Auftrags, so Herr von Görg vor meiner ersten Abreise von Wien von ihnen erhielt, immer mir freyzustellen, wohin ich Lust zu gehen hätte. Überlegen Sie, daß mir diese Freyheit zu einer Zeit gelassen ward, wo ich eben aus fremden Landen kam, meines Vaterlands größtentheils unkundig, und daß izt, wo ich den Kern Europas viel genauer kenne, wo ich drey von ungeheuren Ereignissen// belastete Jahre mehr erlebt habe, man mir auf meiner Höflichkeitsanzeige das verwehrt, was vorlängst verflossenen Einst meinem Gutbefinden hinangestellt ward. Möchte doch eine solche erwartungsvolle Verfügung das Urtheil ersparen, daß dem der sagen kann, daß in gegenwärtiger Zeit an jenen Ort, von wo aus Europa die Entscheidung seines zukünftigen Schicksals erwartet, sich zu begeben unnüz sey, zeitlebens der Prater Augarten und Schönbrunn das ganze weite runde All der Welt war. Beherzigen Sie, daß Ihr Schätzer es aus Erfahrung bewähren kann, wie alle jene so bey gleichen Ereignissen sich befanden, deren er zulief, daß er aller Schikanen, Intriguen und Verhetzungen ungeachtet, ein Ursache hat, wofern er nicht anders die Zahl der Narren bereichert, seine unternommene Reise nach England, die Schweiz und Frankreich zu bereuen. Wie wenn ich mir dermalen in Radstadt eben die Erlaubniß um mir einige Kenntnisse, bey der vorhabenden Landung der Franken in England im Seewesen zu verschaffen, bewirken könnte, die ich einstens erhielt, daß ich als unantheilnehmender Zuschauer den bekannten Krieg in d[er] Vendee an Hoschens Seite führen sehen könnte! [sic!]³⁹

39 Horix an die Justizkommission in Wien, Salzburg, 27. Dezember 1797, SLA (wie Anm. 26) Geh. Hofkanzlei, L29a.

Diese Stelle ist deshalb besonders interessant, da sie uns Aufschluß über Horix' unternommene Reisen gibt. Während seine Reise nach Frankreich über die Schweiz schon aus anderen Quellen bekannt ist, ist die Erwähnung Englands völlig neu, ebenso der Hinweis auf die Vendée. Horix hat also nach seiner Freilassung im Februar 1795 die Niederschlagung des royalistischen Aufstandes an der Seite Hoches beobachtet! Wahrscheinlich fiel auch seine Reise nach England in diese Zeit: Man kann sogar vermuten, daß Horix in Hoches Auftrag dorthin gereist ist, immerhin plante der General zu dieser Zeit schon eine Landung in England. (Er versuchte sie tatsächlich im Dezember 1796, scheiterte aber.) Jetzt wird auch klar, warum Horix bei der Polizei in Freiburg das Datum seiner Entlassung falsch angab: Die Teilnahme am Bürgerkrieg in der Vendée wäre ihm wohl übel ausgelegt worden, auch wenn sie nur als »unteilnehmender Zuschauer« erfolgte!

Das damalige Zusammentreffen mit Hoche erklärt auch Horix' Begeisterung für diesen General. Hoche war das Symbol des revolutionären Befreiungskrieges, der für die Aufklärer das Gegenteil der absolutistischen Eroberungsfeldzüge und damit die einzig rechtmäßige Art von Krieg war. Diese Bewunderung wird beim Tod Hoches deutlich. Als Horix davon erfuhr, komponierte er eine Symphonie mit dem Titel: *L'Entrée du Général Hoche dans les champs élysées* und bot sie am 16. Jänner 1798 gemeinsam mit zwei anderen Stücken dem französischen Direktorium an⁴⁰. Eines davon war Bonaparte gewidmet, der zu dieser Zeit noch nicht als ehrgeiziger Eroberer, sondern als überzeugter republikanischer General gesehen wurde. Auch er plante eine Landung in England, zu der es dann aber nicht kam. Diese beiden Kompositionen sind verschollen, die dritte aber durch einen seltenen Glücksfall noch vorhanden. Im Pariser Nationalarchiv konnte die Verfasserin eine handgeschriebene Partitur mit folgendem Titel ausfindig machen: *Marche des français sur le Bord de la grand Bretagne dediée aux Guerriers qui vont s'embarquer pour remporter la plus grande de victoires deffendans la cause commune de l'Europe* [sic]⁴¹. Dieses Werk wurde jedoch vom französischen Konservatorium negativ beurteilt und daher bis heute wahrscheinlich nie aufgeführt.

Doch zurück zu Horix' Schreiben. Nachdem er, wie er meinte, seinen Wunsch, nach Rastatt zu reisen, schlüssig begründet und die Vorwürfe sein Betragen betreffend entkräftet hatte, schloss er seinen Brief mit folgenden Worten:

Beherzigen Sie mit reiner// und praktisch angewandter Vernunft meine wiederholte Bitte, mir die zu meiner Reise nach Radstadt nötige Unterstützung zufließen zu lassen. Schon die physische Würde, so Sie begleiten [...] läßt mich [...] erwarten, daß Sie [...] die idealische Wahrheit ins Positive metamorphosieren werden, womit der große Kant in transzendentaler Begeisterung der Vergänglichkeit// aller Ewigkeiten entgegen trotzte: »Vor der Gerechtigkeit muß die Politik das Knie beugen.«⁴²

40 Brief Horix' ans Direktorium vom 16. Januar 1798, siehe PASETZKY, Das Erzbistum Salzburg (wie Anm. 1) S. 190.

41 LETTNER, PASETZKY, Revolutionärer Patriotismus (wie Anm. 33) S. 64.

42 Horix an die Justizkommission in Wien, Salzburg, 27. Dezember 1797, SLA (wie Anm. 26) Geh. Hofkanzlei, L29a.

Die Justizkommission ließ sich jedoch weder von Horix' juristischen Argumenten noch von der Berufung auf Kant beeindrucken. In einem Schreiben vom 20. Januar 1798 an die Salzburger Universität erinnerte sie an Horix' Vergangenheit:

Schon vor einigen Jahren äußerte selber verdächtige, unruhige und vollkommen jakobinische Principia, welche, in der österreichischen Monarchie wenigstens, ein für alle Mahl nicht geduldet werden; er hatte auch daher sich die Unannehmlichkeit zugezogen, von der hiesigen Ober-Polizey-Direction dieswegen arretiert zu werden, und wurde nur durch die Verordnung ermeldter Justiz-Commission seines Arrestes entlassen, welche ihn sofort nach Salzburg schickte, um daselbst seine juristischen Studien zu proseguieren⁴³.

Sein zweites Gesuch bezeichnete die Kommission *als ein in jeder Rücksicht elendes, und äußerst respectwidriges Geschreibe* und schloß folgendes Conclusium bei:

Es sey der Herr Rector magnificus der Universität zu Salzburg per literas in subsidium Juris et Justitiae geziemend zu ersuchen, den dortigen Candidatum Juris, August Freyherrn von Horix, vorfordern zu lassen, demselben seine höchststräfliche Ungebühr nachdrücklich zu verweisen, und ihm das angeschlossene Exhibitum zerrissen durch den Pedellen zurückgeben zu lassen, mit der gemessenen Warnung, daß, wofern er, v: Horix, sich nocheinmahl unterfangen würde, sich mit einer sogearteteten Schreiberey der kaiserlichen geheimen Reichshofkanzley-Justiz-Commission zu nähern, man mit noch schärferer Ahndung gegen ihn zu verfahren, keinen Umgang nehmen könnte und würde⁴⁴.

Das Rektorat konnte diesem Ersuchen jedoch nicht nachkommen, da Horix nicht mehr inskribiert war und daher der Jurisdiktion der Universität nicht mehr unterstand. Daraufhin entspann sich ein Briefwechsel zwischen Wien und Salzburg, in dem es darum ging, Horix' juristischen Status zu klären. Schließlich wurde die Salzburger Hofkanzlei als die Horix vorgesetzte Stelle ermittelt und damit beauftragt, das Conclusium der Justizkommission zu vollziehen. Horix wurde also aufgefordert, am 19. Februar vor der Hofkanzlei zu erscheinen. Das dabei aufgenommene Protokoll berichtet Folgendes: *Freiherr von Horix hat den zur Folge höchster Resolution ihm eröffneten Verweis und das zerrissen zurückgegebene Exhibitum mit aller Gelassenheit angenommen (!), weswegen man ihn auch ohne weitere Vorsritte der Coon // entlassen [...] hat.*⁴⁵ Ob seine Gelassenheit damit zu tun hatte, daß es nicht sein Exhibitum war, daß da zerrissen worden war? Dieses befindet sich nämlich noch immer im Original im Salzburger Landesarchiv. Das ist um so erstaunlicher, da Hieronymus einige Monate später Saurau gegenüber noch einmal betonen sollte,

43 Ignaz Hofmann, Justiz-Commissarius, an den Rektor der Universität Salzburg, Wien, 20. Januar 1798, Univ. Archiv Sbg. (wie Anm. 25) A59a. Causa 11, 1790–1799, Nr. 25.

44 Dekret die v. Horixsche Vormundschaft betreffend, 13. Januar 1798, Univ. Archiv Sbg. (wie Anm. 25) A59a. Causa 11, 1790–1799, Nr. 25.

45 Es handelt sich dabei – zur Erinnerung – um das ausführlich zitierte, lange Schriftstück vom 27.12.1798: Horix an die Justizkommission in Wien, Salzburg, 27. Dezember 1797, SLA (wie Anm. 26) Geh. Hofkanzlei, L29a.

daß die verlangte Zerreißung wirklich vollzogen worden sei⁴⁶. Hatte man das ganze Theater nur gemacht, um Wien zu befriedigen, in Wirklichkeit Horix aber nie kränken wollen? Das hätte nur Sinn, wenn Horix als wichtiger Repräsentant der Friedenspartei im Erzstift so geachtet war, daß man ihn nicht brüskieren wollte.

Doch die – letztlich vergeblichen – Versuche, die Erlaubnis zu einer Reise nach Rastatt zu bewirken, waren nicht die einzigen Aktivitäten, die Horix zur Jahreswende 1797/98 beschäftigten. Nach Campo Formio erwartete besonders die Friedenspartei mit Ungeduld das Eintreffen eines französischen Botschafters in Wien. Dies würde, gemeinsam mit einer Friedensfeier, ein starkes Signal in Richtung eines dauerhaften Friedens sein. Horix komponierte daher einige Musikstücke, die bei der Ankunft des französischen Gesandten als Zeichen der Freundschaft zwischen der Monarchie und der jungen Republik zum Besten gegeben werden sollten. Mit der Aufführung wollte er den ehemaligen Librettisten Mozarts, Emanuel Schikaneder, beauftragen. Nachdem sich dieser interessiert zeigte, beauftragte Horix seinen Freund Nikolaus Lang, in seiner Abwesenheit die Partituren abschreiben zu lassen und dann an Schikaneder zu schicken. Lang tat, wie ihm aufgetragen, und schickte die Partituren nach Wien. Überdies sendete er noch einen Begleitbrief, in welchem er Horix' Absichten näher erläuterte. Doch das Paket, der Brief Langs und ein späterer Brief von Horix wurden von der Wiedener Bezirks-Polizeidirektion abgefangen⁴⁷. Schikaneder wurde verhört und gab zu, Horix die Zusendung der Partituren erlaubt zu haben, obwohl er von einer geplanten Feier nichts gehört habe. Im übrigen bat er um die Rückgabe der *aus 108 Heften bestehenden Musikalien, deren Einforderung zur vorläufigen Prüfung er sich zur Pflicht gemacht habe*. Siber trug jedoch dahingehend an, *den Theaterunternehmer Schikaneder die Ausstellung darüber zu machen, daß er von dem ersten Schreiben, worin ihm diese Arbeit zugesichert ward, seiner Pflicht gemäß, die Anzeige hierorts zu thun, unterlassen hat*⁴⁸. Diese Verwarnung kann als Beweis für die Nervosität der Kriegspartei angesehen werden. Schon allein die Ankündigung einer Feier zur Ankunft des französischen Gesandten schien der Polizei ein Verbrechen und das Unterlassen einer entsprechenden Denunziation ein Vergehen!

Der durch dieses Schreiben vom Polizeibeamten Siber informierte Pergen unterließ es nicht, den Erzbischof sofort vor seinem gefährlichen Gast zu warnen. In einer Note vom 13. Januar 1798⁴⁹ berichtete er von Horix' Komposition und fügte an: *Allein die böse und höchst unpatriotische Absicht des Urhebers, nämlich v. Horix erhellet schon daraus, daß er gerade bey einem solchen Anlasse sein Musik- oder Dichter-Talent zeigen möchte, da doch weit angemessenere Epochen sich ihm dargeboten hätten*.

Nur ein Anhänger der Kriegspartei konnte die Ankunft des Gesandten eines Staates, mit dem man vor kurzem einen Friedensvertrag geschlossen hatte, als unpassende Gelegenheit ansehen! Dieser Gesichtspunkt verdreht Horix' Absicht um 180

46 HOLLÄENDER III (wie Anm. 29) S. 160.

47 Zu den näheren Umständen vgl. LETTNER, PASETZKY, Revolutionärer Patriotismus (wie Anm. 32) S. 61.

48 Siber an die Polizeihofstelle, Wien, 11. Jänner 1798, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 165/1798.

49 Pergen an Hieronymus Colloredo, Wien, 13. Jänner 1798, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 165/1798.

Grad: Was für den Friedensfreund ein Beweis für seine Vaterlandsliebe war, wird für den Anhänger der aristokratischen Kriegspartei zu einem unpatriotischen Akt und einem Verbrechen. Nur so kann sich auch das so widersprüchliche Bild, das Freunde und Feinde von Horix zeichneten, erklären lassen. Denn Horix' Studienkollege Lang sah das Engagement seines Freundes mit ganz anderen Augen, bezeichnet er ihn doch in dem Brief an Schikaneder als *deutschen Patriot*⁵⁰. Dieser von der Polizei abgefangene und in Abschrift nach Salzburg geschickte Brief ist ein wichtiges Zeugnis für Horix' politische Einstellung und seine, nur in diesem Zusammenhang zu verstehenden musikalischen Tätigkeiten. Durch ihn kennen wir zumindest die Titel der an Schikaneder übersandten Stücke. Es handelt sich dabei um 2 *große Symphonien, und eine große Redoute in türkischer Musik*. Die beiden ersten trugen den Titel: 1. *Les exploits du General Buonaparte en Italie*. 2. *L'entrée de General Hoche dans les champs elisées: dédiée aux Manes de ce Heros et Patriote de France* [sic!]. Für die *große Redoute in türkischer Musik* komponierte Horix 3 *Parthien deutsche Tänze und einer Partie Contredances*. Diese Stücke waren sogar schon geprobt worden, denn Lang fügte an: *Bey den Proben dieser Piecen fand sich, daß hinlänglich gesorgt war, keinen Musikanten zu ermüden, so lange und sooft auch dieses Stück gespielt worden.*

Aus diesen Angaben kann man schließen, daß es sich zumindest bei den beiden Symphonien um zwei der Stücke handelt, die Horix ungefähr zur gleichen Zeit auch dem französischen Direktorium angeboten hat. Möglicherweise wurden auch die *Contredances* doppelt verwendet, denn in der im französischen Nationalarchiv aufbewahrten Partitur befindet sich ebenfalls ein Teil mit der Überschrift *contredances*. Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß Horix mindestens zu drei Anlässen Stücke komponierte: Für eine Friedensfeier in Salzburg, für eine Feier zu Ehren des französischen Gesandten und für Feiern in Frankreich. An Werken kennen wir die beiden oben zitierten Symphonien zu Ehren Bonapartes und Hoches, den in Paris gefundenen *Marche des francais sur le Bord de la grand Bretagne* einschließlich einer *Partie Contredances* und die »große Redoute in türkischer Musik« mit 3 *Parthien deutsche Tänze und einer Partie Contredances*. Das ist eine große Menge an Kompositionen, umfaßten doch allein die an Schikaneder geschickten Partituren 108 Hefte! Dazu kommt, daß zumindest ein Teil der Stücke auch geprobt wurde, wie wir ja durch den Hinweis auf die Dilettantengesellschaft einerseits und das Zitat aus Langs Brief andererseits wissen. All das deutet darauf hin, daß Horix die Wahrheit schrieb, wenn er zum Beweis seines anständigen Betragens anführte: *und so geschah es dann, daß solange mich Salzburg kennt, ich keiner Lustbarkeit beywohnte, und keinen Umgang pflog, der nicht die Erlernung der Wissenschaften erheischte. Ja die wenigen Augenblicke, die ich vielleicht zu kleinen Belustigungen, oder Bewegungen angewandt hätte, weihte ich erst dieses Jahr der Verfassung einer großen Friedensfeyer in orientalischer Harmonie*⁵¹.

Horix setzte auf seine Werke große Hoffnung und wollte natürlich bei deren Auf-führung selbst dabei sein. Doch die Friedensfeier in Salzburg war verboten worden,

50 Siehe Anhang n° 1.

51 Horix an die Justizkommission in Wien, Salzburg, 27. Dezember 1797, SLA (wie Anm. 26) Geh. Hofkanzlei, L29a.

nach Wien durfte er nicht zurück, blieb also nur noch Frankreich. Und genau dorthin wollte er sich begeben, und zwar nach Brest. Von dort sollten die Kriegsschiffe zum Angriff auf England und zur Befreiung Irlands auslaufen, und bei dieser Gelegenheit sollten Horix' Symphonien und Märsche gespielt werden. Schon sein Schreiben vom 27. Dezember 1797 zeugt von seiner Absicht, von Rastatt aus weiter nach Frankreich zu reisen, und sein von der Polizei abgefangener Brief nennt den Grund dafür: *Ich erwarte nur Ihre Antwort, und dann reise ich nach Brest, um dort der Execution auf dem Ozean beyzuwohnen*⁵². (»Execution« kann hier doppelt verstanden werden: als Exekution, d. h. Hinrichtung der englischen Flotte am Ozean, und als »Ausführung«, also Aufführung seiner Musik. Beides trifft auf Horix' Absichten zu.) Offensichtlich hoffte er, seine Stücke würden auf den französischen Schiffen gespielt werden, wobei er als Komponist natürlich anwesend wäre und so auch gleichzeitig die Landung an Englands Küste miterlebte – vielleicht als »unantelmender Zuschauer«, wie er es ja schon an Hoche's Seite in der Vendée war.

Etwa einen Monat bevor Horix sein zweites Gesuch um Reiseerlaubnis, den Brief an Schikaneder und seine Kompositionen nach Frankreich schickte – alles Zeugen für seine Absicht, nach Frankreich zu reisen und dann bei der Landung in England gegenwärtig zu sein – war im Salzburger Intelligenzblatt ein Artikel⁵³ erschienen, der diese Landung als durchaus nicht so unmöglich, wie es *schreiende Brausköpfe* glaubten, bezeichnete. Es ist möglich, daß dieser Artikel die Reiseabsicht in Horix erweckte, oder ihn zumindest in ihr bestärkte. Horix glaubte auch, dieses Vorhaben vor den österreichischen Behörden nicht verbergen zu müssen, da Österreich und Frankreich sich nicht mehr im Kriegszustand befanden. In seinen Augen mußte ein Sieg der Franzosen über England auch im österreichischen Interesse sein, denn nur dadurch, so waren damals viele überzeugt, könnte ein allgemeiner und dauerhafter Friede in Europa gesichert werden.

Doch es kam anders. Zum einen befand, wie schon erwähnt, das Direktorium Horix' Kompositionen für nicht zweckentsprechend, zum anderen mußte Horix bald erkennen, daß die Landung in England nicht mehr aktuell war. Zwar hatte Bonaparte für den 26. Oktober 1797 die Aufstellung der Armee für einen Angriff auf England angeordnet, änderte aber dann seine Pläne und bereitete die Expedition nach Ägypten vor. Horix hatte also keinen Grund mehr, nach Frankreich zu reisen. Statt dessen begab er sich vielleicht nach Erfurt, da ihm die Justizkommission am 3. März 1798 diese Stadt *zu seiner weiteren Ausbildung angewiesen* und dafür 200 fl Reisegeld genehmigt hatte⁵⁴.

Fest steht, daß Horix im April 1798 wieder (oder noch immer?) in Salzburg war. Doch es sollten seine letzten Tage im Erzstift sein. Am 8. Februar war Jean-Baptiste Bernadotte als erster Botschafter der französischen Republik in Wien eingetroffen. Horix hat sicherlich seine Ankunft und seinen Aufenthalt genau verfolgt. Zu dem

52 Horix an Schikaneder, ohne Datum, SLA (wie Anm. 26) Geh. Hofkanzlei, L29a. Vgl. auch Pergen an H. Coll, Wien, 13. Januar 1798: *Seinem neuerlichen Brief zufolge [...] geht er nach Brest, dürfte aber wohl wieder nach Salzburg kommen*. Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 165/1798.

53 Siehe auch LETTNER, PASETZKY, Revolutionärer Patriotismus (wie Anm. 33) S. 64.

54 HHStA, Reichshofrat, Verfassungsakten, Justizkommissionsprotokoll Nr. II = Faszikel 21 (JKP), fol. 444a, 3.3.1798; vgl. auch HOLLAENDER III (wie Anm. 29) S. 157.

kam, daß mit Bernadotte ein Revolutionsgeneral im Stile Hoches Österreich betrat, und Horix hielt sich wahrscheinlich bereit, um ihm, nachdem die musikalische Begrüßung verhindert worden war, auf andere Weise seine Bewunderung zu bezeugen. Die Gelegenheit bot sich schneller als erwartet und hatte, zumindest für einen Anhänger der Friedenspartei wie Horix, einen tragischen Anlaß: Am 13. April kam es in Wien zum sogenannten Fahnentumult. Die französische Botschaft wurde von einer von der Kriegspartei gekauften Menge gestürmt, und Bernadotte verließ, nachdem ihm die verlangte Satisfaktion verweigert worden war, am 15. April Wien⁵⁵. Für die Friedenspartei war dieser Zwischenfall eine Katastrophe. Der ohnehin nur fragile Frieden war aufs höchste gefährdet.

Als Horix davon erfuhr, zögerte er nicht und setzte sofort einen Text auf, den er schon am 20. April bei der Salzburger Buchdruckerei Duyle drucken ließ: »Gerechter Unwille über das Betragen des Wiener Janhagels bey der Wohnung des französischen Botschafters am 13ten April 1798 von einem Teutschen Reichsbürger«. Wie sehr es die Angst und Abscheu vor einem neuen Krieg war, die ihn dabei leitete, läßt sich aus den folgenden Sätzen ersehen:

Einen ihrer berühmtesten Krieger schickten sie in unsere Vaterstätte, um uns eines ewigen und ehrenvollen Friedens zu versichern. Eben in dem Augenblicke, da dieser [...] seine Wohnung nach jetziger Sitte seines Vaterlandes, mit der Friedensfahne schmückte, sah man ihn [...] der Zügellosigkeit einiger Schandbuben ausgesetzt [...]. Gewiß jeder Patriot Deutschlands wird sich gegen die Empörer empören, die sich unterfingen, mitten in seinem Vaterlande Beleidigungen dem Gesandten jener Nation zuzufügen, die nur Gefühl für Menschheit und ihre Rechte rüstete, [...] und einen ihrer Helden aufträgt, den Deutschen vor dem Altar ihres Vaterlandes die Bruderhand zu reichen, und den Hallen Deutschlands den lang gewünschten Frieden zu verkünden [...]. Die Horde barbarischen Mordgesindels heuchle eine Vaterlandsliebe, die mit ewigem Schmach ihre Geburtsstätte brandmarkt [...]. Jene Ungeheuer nenne man keine Menschen mehr, deren Mutwille aufs Neue, Völker sich zu schlachten auffordert; die ihr schon zum Theile verheertes Vaterland vollends in einen Todesacker umschaffen wollen⁵⁶.

Horix setzte auf die Hälfte der 500 Exemplare seinen Namen und schickte eines davon dem Kaiser. Er handelte, als ob er in dessen Sinne geschrieben hätte, hatte doch die kaiserliche Proklamation vom 14. April den Aufruhr verurteilt⁵⁷. Er schien die Zustimmung des Kaisers abwarten zu wollen, denn er verteilte die Broschüren nicht. Die Situation war aber eine andere: Franz hatte sich längst für die Kriegspartei entschieden, in deren Augen jede Friedensinitiative Gefahr für ihre Pläne und daher Verrat bedeutete. Dies kommt in einer Note Sauraus vom 25. April 1798 an Hieronymus von Colloredo deutlich zum Ausdruck:

55 Vgl. Gilda PASETZKY, Die Trikolore in Wien. General Bernadotte und der Wiener Fahnentumult vom April 1798, in: *Francia* 25/2 (1998), S. 164–174, hier: S. 165.

56 Abgedruckt bei HOLLÄENDER III (wie Anm. 29) S. 148f.

57 Abgedruckt *ibid.* S. 142.

*jetzt aber, da dieser Mensch mit frecher Stirne an dem gemeinsamen deutschen Vaterlande durch das hier angeschlossene Pamphlet zum öffentlichen Mörder werden will [...]. fordert es die Staatsklugheit, sich dieses kühnen, zu jedem anderen noch verwegeneren Streiche aufgelegten Revolutionisten, wenigstens für die Dauer der jetzigen Krisis zu bemächtigen, um mit einem Male seinen giftigen Ausflüssen, die nicht Österreich allein, sondern auch aller gesellschaftlichen Verfassung gelten, Einhalt zu tun*⁵⁸.

Die Kriegspartei setzte also den Wunsch nach Aufrechterhaltung des Friedens mit Revolution und Anarchie gleich und eine Broschüre, die vor der Gefahr eines neuen Krieges warnt, mit Mord am Vaterland. Es war kein Wunder, daß unter solchen Umständen auch die Ermordung des »Mörders« gerechtfertigt schien. Doch dazu später.

Interessanterweise erfuhr der Erzbischof erst drei Tage nach der Drucklegung von Horix' Publikation und verfügte dann, daß Horix die Blätter sofort bei der Geheimen Kanzlei abzuliefern hätte. Ansonsten unternahm man nichts, sondern wartete auf eine Weisung aus Wien⁵⁹. Horix erhob gegen diese Beschlagnahme Einspruch und versuchte sich gegenüber dem Erzbischof zu rechtfertigen:

*Noch ehe ich an die Verbreitung der Schrift dachte, hatte ich die Vorsicht, Seiner Majestät dem Kaiser, wie auch einigen seiner Herrn Ministern Exemplarien zuzusenden, nicht in der Absicht, um die Prüfung dieser im Brause entworfenen Schrift zur Staatsangelegenheit zu machen, sondern nur um mich in dem Stande bereit zu halten, einige Verführten meines Vaterlandes mit höchster Genehmigung oder Zulassung einen schleunigen und wirksamen Abscheu gegen ihre Verirrungen rege zu machen. Um dieses zu bewirken, nahm ich wider meine Gewohnheit jene Sprache an, die nur zu gut verräth, daß ich nichts anderes im Sinne hatte, als denen eine derbe Lektion zu halten, die nach den Worten Seiner Kaiserlichen Majestät vom Pfade der Ordnung und Ruhe abgewichen sind*⁶⁰.

Im weiteren versuchte er zu zeigen, daß seine Schrift zu keiner gerichtlichen Abhandlung qualifiziert sey. Denn um dieß zu seyn, so müßte sie a) entweder Unwahrheiten enthalten, oder b) ein Pasquil, oder c) ein empörender Aufruf seyn. Und Horix wendete im folgenden seine ganze juristische Beredsamkeit auf, um diese Beschuldigungen zu widerlegen. Doch statt die Schriften freizugeben, schrieb Hieronymus einen Brief an seinen Bruder Gundaccar, in dem er ihn – wieder einmal – bat, Horix aus seinem Erzstift zu entfernen⁶¹. Damit kam er Sauraus Wünschen sogar zuvor, denn in einem Brief vom 25. April schrieb dieser an Hieronymus, ein kaiserlicher Commissär würde nach Salzburg abgehen, um mit Erlaubnis des Fürsterzbischofs den Ruhestörer mit Vermeidung alles Aufsehens hierher in sichere Verwahrung bis zur Zeit, wo er nicht mehr schaden könnte, zu bringen⁶².

58 Ibid. S. 163f. und PASETZKY, Das Erzbistum Salzburg (wie Anm. 1) S. 162.

59 HOLLAENDER III (wie Anm. 29) S. 163.

60 Ibid. S. 162.

61 Ibid. S. 161.

62 Ibid. S. 164, vgl. oben.

Es ist fraglich, ob Horix' Schrift in einem regulären Prozess zu einer Verurteilung hätte führen können. Doch ein solcher war wohl nie ins Auge gefaßt worden. Vielmehr ging es darum, einen engagierten Sprecher der Friedenspartei zum Schweigen zu bringen – und dazu war jedes Mittel recht: heimliches Verschwindenlassen oder auch Mord. Horix sollte den Vorfall später so schildern:

Je mehr Mühe man anwendete, mich zur Flucht zu bereden, desto standhafter glaubte ich an der Zinne des Abgrunds, den man mir zur Zernichtung meiner politischen Existenz grub, verweilen zu müssen. Endlich entriss mich folgender Hergang den Armen und dem Umgange so vieler aufgeklärter und rechtschaffener Salzburger Bürger. Am 26. April Abends um 10 Uhr, als ich von Herrn Hofrath Stainhauser von Treuberg, meinem ehemaligen Lehrer des deutschen Staatsrechts, nach Hause gieng, ward ich plötzlich an der Thüre meiner Wohnung von einem Menschen angegriffen, dessen ganze Manipulation einen wohlabgerichteten Banditen verrieth. Sein fürchterliches Mordinstrument würde schnell, und ohne viel zu leiden, meinem mir schon längst lästigen Leben ein Ende gemacht haben, hätte nicht das Schicksal gewollt, daß der ganze Mordstos, und mit mir die Absicht eines Mitmenschen, an einem vorne auf der Brust zwischen meinen Rock gesteckten Buche scheitern sollte⁶³.

Die Flucht: Rastatt, Straßburg, Mainz

Horix, durch den Mordversuch geschwächt, blieb fortan zu Hause; die meiste Zeit waren Freunde an seiner Seite. Sogar der Hofrichter von Nonnberg besuchte ihn am folgenden Abend. Dieser schien ein guter Bekannter von Horix gewesen zu sein, denn seine Vermieter sollten später aussagen, Horix habe ihn des öfteren besucht⁶⁴. Doch in der Nacht vom 27. auf den 28. April kam es zu einem weiteren Mordversuch: Jemand versuchte, das Fenstergitter seines Zimmers aufzubrechen und ins Zimmer einzudringen. Doch Horix wachte auf, sein Schreien und das Erscheinen des Hausherrn vertrieben den Täter. Nun war sich Horix endgültig darüber im klaren, daß er sich in Lebensgefahr befand. Er packte die wichtigsten Sachen ein, schrieb noch ein paar kurze Briefe und machte sich dann, begleitet von einem seiner Freunde, Nikolaus Lang (er begegnete uns schon im Zusammenhang mit Schikanecker), um sechs Uhr morgens auf die Flucht.

Den Freund schickte er allerdings schon bald wieder zurück, dieser und ein Student namens Winkelhofer kümmerten sich um sein in der Eile zurückgelassenes

63 August HORIX, *Bernadotte in Wien, oder Beleuchtung der sogenannten getreuen Darstellung des Auflaufs, welchen die französische Botschaft durch Aushängung einer dreyfarbigen Fahne den 13. April 1798 in Wien veranlasset hat, etc. etc.* von August German Horix. (Weder Erscheinungsort noch Erscheinungsjahr ist angegeben.) 8°, 69 S., hier S. 49f. Das wahrscheinlich einzige Exemplar befindet sich in der Univ. Bibliothek Salzburg, Nr. 8 4000 I.

64 Katharina Haslauer: *Er ging öfters zu Herrn Professor Stainhauser, Doktor Zauner, und den Hofrichter in Nonnberg (Sumarische Vernehmung welche gegen nachstehende Weibsperson in Weise des in Eile von hier abgereisten Baron von Horix vorgenommen worden, Im Wannerschen Haus in dem Nonnbergweg über 2 Stiegen um 8 Uhr Abends)* Salzburg, 29. April 1798, SLA (wie Anm. 26) L29a. Das Haus gibt es noch immer, es trägt heute die Adresse: Festungsgasse 6. Ich danke Frau Dr. Sabine Veits-Falk für diese Auskunft.

Eigentum. Den ganzen Tag des 28. April und bis zum Mittag des 29. gingen sie in seinem Zimmer aus und ein und schafften Bücher und andere Schriften weg. – Das, obwohl man schon am 28. wußte, daß Horix Salzburg verlassen hatte⁶⁵! Denn schon am Tag seiner Abreise hatte Kleinmayern eine (nicht mehr erhaltene) Beschreibung Horix' in die umliegenden Dörfer geschickt. Aber auch seine Wirtsleute wurden erst am Abend des 29. April einvernommen. Diese späte Reaktion läßt sich dadurch erklären, daß der Commissär aus Wien, Bannwarth, erst am 29. April eintraf. Seine Ankunft mußte abgewartet werden, da man ohne Haftbefehl (für welchen die Zustimmung der Justizkommission nötig war) nichts gegen Horix unternemen durfte, konnte und wollte.

Horix' Freunde Lang und Winkelhofer, sowie ein dritter namens Ansmann wurden am 30. April bzw. am 1. Mai von Professor von Koflern verhört. Alle, die vernommen wurden, hatten über Horix nur das Beste zu berichten, und keiner sprach ein Wort, das ihn hätte belasten können. Ebenso beteuerten sie alle standhaft, keine Ahnung zu haben, wohin er sich gewendet haben könnte oder legten falsche Fährten. So behaupteten Lang und Winkelhofer übereinstimmend, Horix habe gesagt, nach Wien reisen zu wollen⁶⁶. Doch nicht nur seine Freunde und Bekannten schützten ihn, auch die Salzburger Regierung hatte nichts getan, um Horix' Flucht zu verhindern. Hatte man ihn vielleicht sogar vor der Ankunft des Commissärs gewarnt? Das ist nicht auszuschließen, denn es gab sicher auch in der Salzburger Regierung Anhänger der Friedenspartei.

So wie die breite Unterstützung bei der Flucht von der Stärke der Friedenspartei zeugt, so zeugt der Mordversuch von der Schwäche der Kriegspartei: Nur jemand, der den offiziellen Organen nicht vertrauen kann, oder zu wenig Einfluß besitzt, um seinen Willen durchzusetzen, nimmt zu einem politischen Mord Zuflucht. Wer aber den Mord wirklich in Auftrag gegeben hatte, und ob vielleicht sogar Pergen und Saurau dahintersteckten, wird sich kaum definitiv klären lassen – Mordaufträge erfolgen selten schriftlich, noch seltener werden sie archiviert. (Daß Saurau Horix als »öffentlichen Mörder« bezeichnete, deutet allerdings an, daß er daran dachte, einen eventuellen Mord zu legitimieren.)

Bannwarth, der kaiserliche Commissär, versuchte Horix noch zu verfolgen und bekam auch dafür Salzburger Unterstützung zugesichert, doch vergeblich. Niemand wollte wissen, in welche Richtung Horix geflohen war, und angebliche Spuren führten nur in die Irre. Interessant scheint dabei die Rolle des Geheimen Sekretärs Diller zu sein: Dieser war nämlich in die Verfolgung Horix' miteingebunden⁶⁷ und sollte ihm offensichtlich eine Falle stellen: Horix hatte, als er floh, einen Brief an ihn zurückgelassen und gebeten, er möge ihm unter einer Adresse in Tittmoning (einem Ort salzachabwärts) antworten⁶⁸. Also erwartete man ihn dort, doch er tauchte nicht

65 Franz Thad. Kleinmayern an einen unbekanntem Adressaten, Salzburg, 29. April 1798, SLA (wie Anm. 26) L29a.

66 PASETZKY, Das Erzbistum Salzburg (wie Anm. 1) S. 169.

67 Vgl. Dillers Briefe [ohne Adressat und Datum.] SLA (wie Anm. 26) L29a.

68 *Sollte es der Fall seyn, daß Horix sich nicht selbst in Tittmonig fände, sondern jemand anders dahin geschickt hätte, um die Antwort von dem hochfürstl. geheimen Sekretär Diller, den er solche nach Tittmonig zu schicken ersucht zu erheben, so wäre auch dieser Komiß, als Abgeordneter des Horix*

auf. Diller mußte sich in einer unangenehmen Situation befunden haben, war er doch mit Horix in persönlicher Beziehung gestanden. So hatte Horix' Vermieterin ausgesagt: *Der Winkelhofer hat gestern abends für den Hrn von Diller auch Bücher und ein von dem Horix an jenen zurückgelassenes Billet abgeholt*⁶⁹. Das heisst, Diller war offensichtlich Mitglied von Horix' engstem Bekanntenkreis und so gut mit ihm bekannt, daß er ihm seine Bücher lieh. Horix hatte also Freunde nicht nur unter den Studenten und den Salzburger Bürgern, sondern in hohen Salzburger Beamten- und Regierungskreisen, so den Nonnberger Hofrichter und Diller. Einer seiner engsten Freunde muß jedoch Judas Thadäus Zauner gewesen sein, doch davon etwas später. Die Person Dillers kann jedoch exemplarisch für die Salzburger Politik dieser Zeit gesehen werden: Es schien, als ob man jedem Wink aus Wien folgen würde – aber manchmal war es wirklich nur Schein, der dazu diente, Wien zu befriedigen und sich selbst keiner Kritik auszusetzen. Der Grund für diese Doppelbödigkeit liegt in der Frage Krieg oder Frieden. Salzburg konnte einem neuerlichen Krieg nur ablehnend gegenüberstehen, war aber andererseits zu abhängig von Wien (wo die Kriegspartei sich durchgesetzt hatte), um seinen Friedenswunsch offen zu äußern.

Nachdem die Verfolgung Horix' ergebnislos geblieben war, schritt man zum Verhör der Buchdrucker, die Horix' Text unter die Presse genommen hatten. Am 5. Mai wurden Duyle und seine Angestellten vernommen, doch auch hierbei war das Ergebnis mager. Einer redete sich auf den anderen aus, jeder schob die Verantwortung von sich und alle beteuerten, keine Ahnung gehabt zu haben, was sie eigentlich gedruckt hätten. Professor Johann Karl von Koflern, der schon die Studenten vernommen hatte, leitete auch diese Untersuchung. Wie schon mit Horix' Freunden schien er auch hier eher nachsichtig zu verfahren. So schrieb er in seinem Endbericht vom 8. Mai 1798:

Den Inhalt dieser Druckschrift will zwar keiner von dem ganzen Gewerbs-Personale, so daran Hand angeleget, vorläufig eingesehen oder gelesen haben, worüber sie sich theils mit dem Mangel an Zeit wegen anderer vieler Arbeit, theils und vorzüglich mit der Zudringlichkeit des Verfassers entschuldigen, der sein Fabrikat auf das Schleunigste expediert wissen wollte. Inmittels müssen doch beyde, Duyle und sein Faktor selbst bekennen, daß durch die Beförderung dieses anstößigen Blattes zum Drucke, ohne es noch eingesehen oder gelesen // zu haben, allerdings ein unläugbarer Fehler, und unbehutsames Versehen begangen worden.

Also nur ein Fehler, ein Versehen, aber kein Verbrechen. Wahrscheinlich waren auch sie glimpflich davongekommen. Doch nicht nur Horix' Vermieter, die drei Studenten und die Druckereiangestellten waren verhört worden, es traf auch noch zwei weitere Salzburger Bürger: Den schon erwähnten Hofrichter von Nonnberg, Oberfreninger⁷⁰, und Zauner. Beide wurden (wahrscheinlich am 20. April) in die Geheime Kanzlei gerufen und von Kleinmayern befragt, ob sie nicht wüßten, wohin Horix

in Verwahr zu behalten. Franz Thad. Kleinmayern an einen unbekanntem Adressaten, Salzburg, 29. April 1798, SLA (wie Anm. 26) Hofkanzlei, L29a.

69 *Sumarische Vernehmung*, SLA (wie Anm. 64) L29a.

70 Ich danke Herrn Mag. Weidenholzer, der mir den Namen des Hofrichters mitteilte.

gereist sei. Zauner berichtete Horix später in einem Brief von diesem Verhör und betonte, Horix dabei in Schutz genommen zu haben⁷¹. Die Wahrheit dieser Behauptung wird dadurch untermauert, daß Zauner ihn auch in seinem Brief an den für Polizeisachen zuständigen Kleinmayern verteidigte⁷². Also auch Zauner, immerhin ein geachteter Salzburger Bürger und in ganz Süddeutschland bekannter Rechtsgelehrter, verteidigte Horix! Er muß einer der nächsten Bekannten Horix' in Salzburg gewesen sein. Beide hatten regelmäßigen Kontakt, Horix besuchte ihn zu Hause⁷³, und ihm vertraute Horix die Sachen, die er in Salzburg hatte zurücklassen müssen, an⁷⁴. An Zauner hatte Horix auch, kurz bevor er floh, noch ein Billet geschickt, er mußte es Kleinmayern am 20. April aushändigen⁷⁵. Wie tief die Freundschaft zwischen den beiden Männern war, zeigt sich darin, daß Zauner auch noch nach Horix' Flucht mit ihm im Kontakt blieb – eine nicht ungefährliche Korrespondenz, dessen war sich Zauner durchaus bewußt. Trotzdem schrieb er ihm einige Briefe, von denen dann auch prompt mindestens einer von der Polizei abgefangen wurde. Dieser Brief, der schon oben erwähnt wurde, ist ein wichtiges Zeugnis für die politische Stimmung in Salzburg, aber auch für die Wertschätzung, die Zauner Horix entgegenbrachte, und wird daher im Anhang wiedergegeben.

Die Tatsache, daß Horix mit so vielen verschiedenen Salzburgern Freundschaft und Kontakt pflegte, die Achtung, mit der seine Bekannten von ihm bei den Verhören sprachen, steht im offenen Gegensatz zu dem Bild, das die Polizei von ihm zeichnete. Wem soll man Glauben schenken? Zauner nannte ihn ein »herrliches Genie«. Sein Freund Lang sagte im Verhör über ihn: *Er habe ein sehr menschenfreundliches Herz gehabt, und wo er helfen konnte, auch geholfen [...] einen tugendhafteren Menschen habe [er] auch nicht gesehen*. Winkelhofer sagte aus, er sei ein Mensch von bestem Herzen gewesen, und Ansmann gab fast gleichlautend zu Protokoll, Horix habe ein höchst edles Herz⁷⁶. Saurau hingegen nannte ihn einen gefährlichen Menschen⁷⁷, einen öffentlichen Mörder, einen Revolutionisten und Ruhestörer, in dessen Hinsicht keine Schonungen und Rücksichten [...] eintreten können, wo es um Abwendung eines Übels von so grossem Umfange zu thun ist⁷⁸; Pergen bezeichnete ihn als glühenden Demokraten (was zu dieser Zeit ebenso gefährlich war, wie als »Jakobiner« bezeichnet zu werden)⁷⁹. Was hat es mit dem Vorwurf der jakobinischen Gesinnung und der Ruhestörung etc. auf sich? Es gibt keinen Hinweis, daß Horix an irgendwelchen Aufständen und Unruhen (die in diesen Jahren in Salzburg nicht selten waren⁸⁰), teilgenommen hat. Zwar behauptete

71 Zauner an Horix, 18.6.1798; siehe Anhang n° 4.

72 Siehe Anhang n° 2.

73 *Er ging öfters zu Herrn Professor Stainhauser, Doktor Zauner, und den Hofrichter in Nonnberg, (Sumarische Vernehmung) Salzburg, 29. April 1798. SLA (wie Anm. 64) L29a.*

74 *Der Horix hat die 2 Studenten geschickt, daß sie die 3 Felleisen und das Kistel zu Herrn Dr. Zauner bringen sollen (Sumarische Vernehmung) SLA (wie Anm. 64) L29a.*

75 Zauner an Kleinmayern, siehe Anhang n° 2.

76 PASETZKY, Das Erzbistum Salzburg (wie Anm. 1) S. 170–172.

77 Saurau an Hieronymus Colloredo, Wien, 4. Mai 1798, SLA (wie Anm. 26) L29a.

78 HOLLAENDER III (wie Anm. 29) S. 164.

79 Pergen an Hieronymus Colloredo, Wien, 13. Januar 1798, SLA (wie Anm. 26) L29a.

80 Zu den Unruhen vgl. PASETZKY, Das Erzbistum Salzburg (wie Anm. 1) S. 91–123.

Hieronimus, es bestehe die Gefahr, daß er *auch andere junge Leute, mit denen er Umgang pflegt, mit den nämlichen Freiheit und Gleichheit athmenden, und für die französische[n] Grundsätze ganz gestimte Gesinnung anstecke, und ebenso geneigt und empfänglich mache, für die Freiheitsfahne zu eifern*⁸¹, doch diese Behauptung ist durch nichts bewiesen. Zauner gab an, von Horix nie revolutionäre Gesinnung gehört zu haben⁸².

Mangels Quellen wird sich hier kein endgültiges Urteil fällen lassen. Fest steht nur, daß Horix den Frieden mit Frankreich wollte. Doch die Gleichung der Kriegspartei lautete: Wunsch nach Frieden mit Frankreich ist gleich Begeisterung für die Französische Revolution, ist gleich Verrat und Revolutionsanstiftung. Nach dieser Logik war der Großteil der Bevölkerung des Deutschen Reiches Jakobiner. Zauner, Stainhauser, der Hofrichter, die Studenten und viele andere Salzburger, Deutsche und Österreicher dachten ähnlich wie Horix, doch sie ließen es nicht schwarz auf weiß drucken. Horix war also keineswegs, wie ihn seine Feinde zeichneten, ein isolierter, einsamer Jakobiner, der versuchte, eine Revolution in Deutschland auszulösen. Er war eingebettet in einem breiten Konsens, der vom Studenten bis zum Landesbeamten reichte. Ganz unzutreffend ist es daher, eine Trennlinie zwischen »braven Salzburger Bürgern« wie Stainhauser und Zauner (nach dem in Salzburg eine Straße benannt ist) einerseits und »Jakobinern« wie Horix und seinen Kameraden andererseits zu ziehen. Alle standen auf der Seite des Friedens, nur gab es manche, die sich dabei mehr exponierten als andere und dafür dann – quasi zum Exempel – die Rechnung präsentiert bekamen. Es wäre ungerecht und zutiefst unwissenschaftlich, diese Diskriminierung in die moderne Historiographie zu projizieren.

Genauso falsch wäre es meines Erachtens auch, aus der Tatsache, daß Horix vieles an Salzburg kritisierte (siehe zum Beispiel seine Bemerkungen über die Universität), zu schließen (wie dies immer noch ab und zu geschieht), die häufig gepriesene Blüte der Salzburger Spätaufklärung sei nur eine Schimäre. Vieles an Horix' Kritik war sicher berechtigt, bei manchem wird aber auch sein persönliches Schicksal einem objektiven Blick im Wege gestanden haben. Unbestreitbar ist aber die Begeisterung Horix' für das Salzburger Bürgertum. In einer späteren Broschüre (von der unten noch die Rede sein wird), hob Horix den *Edelsinn* und die *grosse Einsicht der Salzburger Bürger* hervor und bezeichnete Salzburg als *Sitz der norischen Gelehrtenrepublik, deren Mitglieder man, leider! wie in allen Gegenden von Süddeutschland, in den Winkeln aufsuchen muß*⁸³.

Das Bild, das Horix hier von Salzburg zeichnet, widerspricht der gängigen Auffassung von der »Aufklärung von oben« – das Gegenteil wird angedeutet. Horix tat dabei – aus welchen persönlichen Gründen auch immer – dem Salzburger Erzbischof zumindest teilweise Unrecht, denn dessen aufgeklärte Maßnahmen waren erwiesenermaßen fast einmalig in Süddeutschland. Schon allein, daß Horix in Salzburg Aufnahme fand, zeugt von relativ großzügiger Toleranz im Erzbistum. Andererseits ist erwiesen, daß Salzburger Aufklärer wie z. B. Zauner nur schwer die ihnen zustehende Anerkennung fanden und, wie Horix es andeutete, als Privatgelehrte ihr

81 HOLLAENDER III (wie Anm. 29) S. 162.

82 Siehe Anhang n° 4.

83 HORIX (wie Anm. 63) S. 51f.

Leben fristeten. Dies alles ergibt also eher den Eindruck zweier paralleler Aufklärungsbewegungen, einer landesherrlichen und einer bürgerlichen, die sich zum einen gegenseitig erst ermöglichten, befruchteten und ergänzten, sich aber zum anderen auch widersprechen und gegenseitig behindern konnten. Die Erklärung für diese Phänomene kann man darin suchen, daß die Ziele der beiden Strömungen sich nur partiell deckten. Denn während das Bürgertum im ausgehenden 18. Jahrhundert für seine wirtschaftliche, politische und soziale Emanzipation kämpfte, hielten selbst aufgeklärte und reformierende Fürsten oft an den traditionellen sozialen Strukturen fest. Horix, obwohl selbst adelig, identifizierte sich mit dem aufgeklärten Bürgertum.

Ein Buch als Abschiedsgeschenk

Horix wählte als Ziel seiner Flucht Rastatt – was, denkt man an seine Briefe an die Justizkommission, nur logisch erscheint. Hier an der deutsch-französischen Grenze konnte er seine politischen Ziele leichter verfolgen und seine Kontakte in Deutschland und Frankreich erhalten und ausbauen. Mainz, Frankfurt und Straßburg befinden sich in der Nähe, und Horix reiste von einer Stadt in die andere, noch immer von der österreichischen Polizei gesucht und verfolgt. Doch wie im Falle von Salzburg war Pergen und Saurau mangels Unterstützung der jeweiligen Landesbeamten auch hier kein Erfolg beschieden. Sie konnten auch nicht verhindern, daß Horix eine weitere Broschüre drucken ließ, in der er unter anderem von seiner Flucht aus Salzburg erzählte. Der Entstehung dieses Buches ist daher der folgende letzte Abschnitt gewidmet.

Es trägt die Aufschrift: »Bernadotte in Wien, oder Beleuchtung der sogenannten Getreuen Darstellung des Auflaufs, welchen die französische Botschaft durch Aushängung einer dreyfarbigen Fahne den 13. April 1798 in Wien veranlassen hat etc. etc. von August German Horix«⁸⁴. Dabei handelt es sich um die Antwort auf eine von Karl Glave-Kolbielsky verfaßte und wenige Tage nach dem Fahmentumult erschiene offiziöse Broschüre, die alle Schuld an dem Vorfall allein Bernadotte zuschob. Horix widerlegte in seiner Schrift alle Vorwürfe und stützte sich dabei auf die diplomatische Korrespondenz zwischen Bernadotte und dem Wiener Hof. Wie kam Horix zu diesen geheimen Dokumenten? Nur Bernadotte selbst konnte sie ihm zugespield haben. Der Bernadotte-Biograph Torvald T:son Höjer erwähnt, daß Bernadotte auf dem Weg durch Bayern Horix getroffen und ihm Manuskripte und Dokumente übergeben habe, die er später als Grundlage für seine Broschüren verwendete⁸⁵.

Sollte dieser Hinweis stimmen⁸⁶, ergeben sich daraus weitreichende Schlußfolgerungen: Horix mußte Bernadotte schon von früher gekannt haben, denn es ist höchst unwahrscheinlich, daß der General einem ihm völlig Unbekannten diese Dokumente anvertraut hätte. Das heimliche Treffen, das wahrscheinlich zwischen

84 HORIX (wie Anm. 63).

85 Torvald T:son HÖJER, Bernadotte, Maréchal de France, Roi de Suède, Bd. 1, 1971 [o. O.], S. 186.

86 Höjers Werk stützt sich auf Forschungen im Familienarchiv der Bernadottes in Stockholm, er gibt aber keine genaueren Quellen an.

dem 16. und dem 19. April 1798 stattgefunden hat⁸⁷, mußte außerdem sehr gut geplant gewesen sein, denn Bernadotte wurde bis nach Bayern von österreichischen Polizeispitzeln beschattet, die aber nichts bemerkten. Wenn Horix schon zu diesem Zeitpunkt die Dokumente bekommen hat, dann bedeutet das auch, daß schon seine erste, in Salzburg gedruckte Broschüre auf Veranlassung Bernadottes entstanden ist.

Besondere Bedeutung hat dieser Hinweis aber für den Mordversuch: Demnach hätte sich Horix zu diesem Zeitpunkt im Besitz wichtiger, und für Österreich wahrscheinlich äußerst kompromittierender Schriften befunden – Schriften, die so gefährlich waren, daß vielleicht auch ein Mord gerechtfertigt schien, um in ihren Besitz zu kommen. Diese Theorie gewinnt dadurch an Glaubhaftigkeit, daß genau ein Jahr später das Gleiche sich wiederholen sollte, nur mit dem Unterschied, daß der Anschlag diesmal glückte: Am 28. April 1799 wurden von einem Trupp österreichischer Husaren zwei französische Gesandte ermordet, um so in den Besitz geheimer Dokumente über die Abtretung des linken Rheinufers und die Gründung einer Süddeutschen Republik zu kommen. Der Anschlag auf Horix wäre demnach in einer Reihe mit dem Rastätter Gesandtenmord zu sehen und Beweis für die Politik der politischen Mordanschläge, zu der die Kriegspartei in ihrer Schwäche Zuflucht nahm.

Sollte Horix wirklich sich im Besitz dieser Schriften befunden haben, so erklärt das auch, warum Kommissär Bannwarth so viel Wert auf Horix' Papiere legte. Er verlangte nämlich ausdrücklich, daß ihm Horix *nebst Verfügung und Abgabe seiner sämtlichen Papiere ausgeliefert werde*⁸⁸. Das würde also bedeuten, daß es zwei Parallelaktionen gab, um sich der Dokumente zu bemächtigen: eine, die sich auf polizeiliche Gewalt, Verfolgung und Auslieferung stützte, und eine zweite, die auf Liquidierung des politischen Gegners setzte. Aber es stellt sich noch eine Frage: War Horix tatsächlich der »Agent Frankreichs«, wie seine Feinde behaupteten? Auch hier kann man nur sagen, daß es nicht um Frankreich, Deutschland oder Österreich ging, sondern um Krieg oder Frieden. Und für Horix war Bernadotte ein Vertreter der Friedenspartei, oder zumindest jemand, mit dem man sich gut stellen mußte, um den Frieden mit der Republik zu erhalten. Indem er sich in den Dienst Bernadottes stellte, stellte er sich auch – so seine Überzeugung – in den Dienst des Friedens und damit auch seiner Heimat.

Doch zurück zu den Schriften. Was war daran so wichtig, daß sie sogar einen Mord zu rechtfertigen schienen? Mit seinen Dokumenten glaubte Bernadotte beweisen zu können, daß er an dem Fahnensturm keine Schuld trug. Die Antwort auf die Frage über die Schuld an diesem Ereignis und über die Berechtigung bzw. Nicht-Berechtigung der Forderung nach Entschuldigung und Genugtuung bedeutete, wie schon betont, nichts weniger als Krieg oder Frieden. Die Publikation der Dokumente war nicht nur für Bernadotte persönlich wichtig, der damit auch sein Vorgehen in Wien gegenüber dem Direktorium rechtfertigen wollte⁸⁹, sondern vor

87 Am 15. April hatte Bernadotte Wien verlassen, am 18. war er in einer Poststation kurz vor München, wo er bis zum 19. blieb.

88 Franz Thad. Kleinmayern an einen unbekanntem Adressaten, Salzburg, 29. April 1798, SLA (wie Anm. 26) L29a.

89 Am 15. Mai drohte Bernadotte, die Dokumente selbst zu veröffentlichen, vgl. HÖJER (wie Anm. 86) S. 187.

allem eine Aktion für die Aufrechterhaltung des Friedens. Horix' Bestreben war es, mit seinen Schriften das Versäumnis des Außenministers Thugut wettzumachen und sich im Namen der deutschen Patrioten für den Vorfall in Wien zu entschuldigen:

Alle, denen die Wahrheit über alles heilig ist, sind der Meinung, man müsse sich nie, und am wenigsten alsdann von ihr entfernen, wann jede Entstellung dem Zwecke, den man zu erreichen Ursache hat, Hindernisse in den Weg legt. Diesem Zwecke zu entsprechen, – Deutschland durch die wohltätigen Folgen eines lang gewünschten Friedens beglückt zu sehen – sollte man alles vermeiden, was den in unserer Säugstätte beleidigten Repräsentanten einer fremdem Nation auffordert, seine Satisfactions-Rechnung grösser zu machen, oder was dem schon entstandenen Hasse neuen Nahrung geben kann, indem dadurch jede gütliche Beilegung erschwert wird. Statt daher sich zum Parthei//gänger eines zügellosen Pöbels aufzuwerfen, und den durch ihn beleidigten Theil noch obendrein zu lästern; möchte man vielleicht politischer gehandelt haben, wenn man auswärtigen Mächten, und besonders der beleidigten Nation, gezeigt hätte, wie die Nachricht einer Zusammenrottung zur Verletzung des Völkerrechts in einer deutschen Stadt jeden deutschen Biedermann empörte, und welche Anstalten man traf, um den Wiederholungen dergleichen Unthaten zu steuern, etc. etc.⁹⁰.

Die geplante Publikation war daher politisch außerordentlich brisant und wurde diesseits und jenseits des Rheins mit großem Interesse verfolgt. So erschien am 10. Juni 1798 im »Moniteur« eine Meldung vom 31. Mai aus Frankfurt, die eine Schrift über die wahren Umstände bezüglich des Fahmentumults ankündigte⁹¹. Am 1. Juni konnte man in Ernst Ludwig Posselts »Neueste[r] Weltkunde« lesen, Horix sei in Rastatt angekommen und man erwarte eine französische Widerlegung der »Getreuen Darstellung«⁹². (Für Posselt schien es demnach klar zu sein, daß diese Schrift von Frankreich in Auftrag gegeben worden war. Posselt publizierte übrigens am 27. Mai und 18. Juni den Großteil des Notenwechsels zwischen Bernadotte und Thugut. Vermutlich hatte Horix sie ihm zur Verfügung gestellt.) Natürlich verfolgte man ganz besonders in Salzburg diese Entwicklungen; Zauner gibt uns in seinem Brief davon einen Eindruck⁹³.

Wenn es auch klar schien, daß eine Widerlegung erscheinen sollte, so war es doch nicht sicher, wo und wie sie gedruckt werden sollte. Man kann davon ausgehen, daß Horix schon damals der geheime Privatsekretär Bernadottes war, als den er sich Ende des Jahres in einem Brief an Fichte vorstellte⁹⁴. Daß er die Veröffentlichung selbst und unter seinem Namen betrieb, hatte wahrscheinlich sowohl politische als auch persönliche Gründe. Denn zum einen mußte Horix selbst viel daran gelegen haben, diese Schrift publizieren zu können – sollte sie doch nicht nur eine Rechtfertigung für Bernadottes Verhalten in Wien sein, sondern auch eine Rechtfertigung für

90 HORIX (wie Anm. 63) S. 45f.

91 Siehe Anhang n° 3.

92 Siehe Anhang n° 5.

93 Siehe Anhang n° 4.

94 PASETZKY, Das Erzbistum Salzburg (wie Anm. 1) S. 174.

sein eigenes Verhalten in Salzburg. (Zauner spielt in seinem Brief darauf an⁹⁵.) Zum anderen war es für Bernadotte als direkt Beteiligten unmöglich, unter seinem Namen eine »unparteiische« Widerlegung publizieren zu lassen. Schließlich, und das dürfte der Hauptpunkt gewesen sein, war eine Widerlegung von einem deutschen Reichsbürger sicher eindrucksvoller, als wenn sie von einem Franzosen verfaßt worden wäre. Insoweit deckten sich Bernadottes und Horix' Ziele.

Doch, wie bereits erwähnt, war diese Publikation politisch höchst brisant. Denn inzwischen hatte in Seltz eine Konferenz begonnen, die die durch den Fahnentumult gestörten Beziehungen zwischen Wien und Paris entspannen sollte. Österreich wurde dort von Ludwig Cobenzl vertreten, Frankreich von François de Neufchâteau⁹⁶. Jede Publikation konnte die öffentliche Meinung beeinflussen und wurde daher von beiden Seiten aufmerksam verfolgt. Der Verfasserin ist es gelungen, die einschlägigen Akten im Pariser Nationalarchiv ausfindig zu machen und somit neues Licht auf die Pressepolitik Frankreichs zu werfen⁹⁷: Als Horix dem Straßburger Buchdrucker und -händler Saltzmann Ende Mai ein Manuskript über den Fahnentumult vorlegte, hielt er es für ratsam, vorerst beim *Commissaire* des Departments Bas-Rhin, Christiani, nachzufragen, ob eine solche Publikation während der laufenden Verhandlungen im Interesse Frankreichs sei⁹⁸ – besonders, da Horix angedeutet hatte, mit seinem Werk zur *Revolutionierung Deutschlands* beitragen zu wollen. Denn dazu, so Horix, würde es unweigerlich kommen, sollten im Frieden von Rastatt die Güter des Klerus nicht säkularisiert werden⁹⁹. (Horix dachte dabei wahrscheinlich besonders an Salzburg und seinen Erzbischof. Das würde auch erklären, warum er Hieronymus Colloredo als *seinen entschiedenen Missgünstling*¹⁰⁰ bezeichnete: Wenn Horix ein Verfechter der Säkularisation der kirchlichen Güter war, konnte er kein Anhänger Hieronymus Colloredos sein. Und daß in Salzburg zwischen 1796 und 1798 eine revolutionäre Stimmung herrschte, wurde schon andernorts nachgewiesen¹⁰¹.)

Christiani wollte nicht selbst entscheiden, sondern reichte die Frage an Neufchâteau weiter¹⁰². Die Antwort Neufchâteaus an Christiani ist nicht nur im Hinblick auf diese Affäre interessant, sondern gibt darüber hinaus einen Einblick in die außenpolitischen Ziele Frankreichs in dieser Zeit. Neufchâteau beginnt damit, den *Commissaire* darauf aufmerksam zu machen, daß es in Frankreich keine Vorzensur gebe, der Buchdrucker Saltzmann also drucken könne, was er wolle, ohne dazu höhere Erlaubnis zu benötigen. Wenn der Autor jedoch mit seinem Werk vorhabe, Deutschland zu revolutionieren, so müsse er wissen, daß die französische Regierung einer solchen Schrift keinesfalls zustimmen könne. »Es ist unser Interesse, am linken Rheinufer Ruhe zu haben, und unsere Pflicht, allen zu misstrauen, die verhindern

95 Siehe Anhang n° 4.

96 Vgl. PASETZKY, Die Trikolore in Wien (wie Anm. 55) S. 174.

97 Archives Nationales Paris (AN), Relations extérieures Allemagne et Autriche, AF III/59, dos. 235, plaq.3 [keine Seitenzählung] siehe Anhang n° 6.

98 Siehe Anhang n° 6d.

99 Siehe Anhang n° 6e.

100 HORIX (wie Anm. 63) S. 49.

101 PASETZKY, Das Erzbistum Salzburg (wie Anm. 1) Kap. III, S. 91–123.

102 Siehe Anhang n° 6c.

wollen, daß man am rechten Rheinufer Ruhe hat. Das behindert nämlich die Verhandlungen in Seltz und Rastatt und hieße nur, den Engländern einen Gefallen zu tun, die auf nichts anderes warten. Davon abgesehen könnte es nützlich sein, die Ereignisse vom 13. April zu beleuchten und die Broschüre: *Getreue Darstellung etc.* zu widerlegen. Aber ich kann mich weder direkt noch indirekt an der Veröffentlichung der Schrift, die ich ja gar nicht kenne, beteiligen.«¹⁰³ Diese Antwort ist eindeutig zweideutig: Ja zur Publikation, aber er will (offiziell) nichts davon wissen. Und auch das nur, wenn darin nichts vorkommt, was in Deutschland Unruhe auslösen könnte.

Diese Haltung ist deshalb besonders interessant, weil sie ein klares Licht auf die Position des Direktoriums bezüglich der eventuellen Gründung einer deutschen Republik wirft: Frankreich hatte zu dieser Zeit nicht das geringste Interesse, in Deutschland eine Revolution anzuzetteln und/oder Republiken auf deutschem Boden zu gründen. Das Gleiche galt für Österreich. Doch Österreich befürchtete weiterhin eine revolutionäre französische Außenpolitik, worüber sich Neufchâteau an anderer Stelle lustig machte¹⁰⁴. Also keine Unterstützung aus Paris für revolutionäre Bestrebungen in Deutschland. So unbegründet wie die österreichische Regierung diese Unterstützung fürchtete, so vergeblich erhofften sie die deutschen Republikaner¹⁰⁵. Hegte Horix derartige Hoffnungen? Die Antwort kann nicht mit Sicherheit gegeben werden, vielleicht glaubte er nur, sein Buch mit einer Anspielung auf eine mögliche Revolution in Deutschland interessanter machen zu können. Fest steht nur, daß er, wie die Broschüre zeigt, alle revolutionären Passagen, die sein Manuskript vielleicht ursprünglich enthalten hatte, löschte – bis auf eine. Wenn er schreibt: *Ist es irgendein Volk werth, nicht von aufgeblasenen Regierungsgliedern beherrscht zu werden, so sind es die Bürger Salzburgs*¹⁰⁶, so könnte das als indirekter Aufruf verstanden werden, sich dieser Regierung zu entledigen.

Ob daraufhin sein Buch in Straßburg gedruckt wurde, wie es seine Intention war, oder in Rastatt, Frankfurt, Mainz oder anderswo, ist ungewiß. Der Druckort und der Verleger wurden bei solchen Broschüren entweder falsch oder gar nicht angegeben, um dem Drucker Ärger mit der Zensur (siehe Salzburg) zu ersparen. Fest steht, daß die Broschüre Ende Juni oder Anfang Juli 1798 erschien. Denn am 31. Juli wurde der Salzburger Gesandte in Wien, Blumenfeld, durch eine Note aus Salzburg verständigt, daß Horix' Buch in Rastatt erschienen und wahrscheinlich schon nach Salzburg und Wien geliefert worden sei¹⁰⁷. Am 18. August 1798 berichtete der »Moniteur« aus

103 Siehe Anhang n° 6f.

104 *Il parait impossible de guérir les autrichiens de la peur que nous ne voulions révolutionner chez eux. C'est cette frayence [sic] qui les conduit. La police de Vienne déporte tout ce qui, de près ou de loin, a eu quelque relations avec l'ambassade française [...] Il n'y a pas de raisons à donner à des gens qui ont peur. Ils sont aveugles par la crainte de précipice, et c'est ordinairement le moyen le plus sur d'y tomber.* François de Neufchâteau an das Directoire Exécutif, Seltz, 25 Prairial an VI [13. Juni 1798], AN (wie Anm. 97) Relations extérieures Allemagne et Autriche, AF III/59, dos. 235, plaq. 3 [keine Seitenzählung].

105 Zu den Plänen einer deutschen Republik vgl. PASETZKY, Das Erzbistum Salzburg (wie Anm. 1) Kap. IV, S. 124–139.

106 HORIX (wie Anm. 63) S. 51.

107 Note Blumenfelds, Wien, 31. Juli 1798, SLA (wie Anm. 26) LV 9a.

Rastatt vom Erscheinen einer *bemerkenswerten Schrift, die hier eine große Sensation ausgelöst hat*. Es handle sich bei Horix' Buch *um eine interessante und unparteiische Geschichte über das, was sich bekanntermaßen in Wien abgespielt hat*. Der Autor ist schon durch mehrere Schriften bekannt, die auf einen gesunden und starken Geist schließen lassen¹⁰⁸. Die Salzburger Regierung sah das anders: In dem schon erwähnten Schreiben an Blumenfeld hieß es, es handle sich um ein *Produkt des fortschwärmenden [...] Horix; eine Broschüre, die sowohl in Ansicht des ienen, was es [sowohl] von Wien als [von] Salzburg meldet, mit Unrichtigkeiten angefüllt ist [sic]*¹⁰⁹.

Daß es Horix schaffte, diese Broschüre zu veröffentlichen, während er gleichzeitig von der österreichischen Polizei steckbrieflich gesucht wurde, ist bemerkenswert. Durch Zauners abgefangenen Brief kannte man Horix' Adresse in Rastatt, man schickte einen Haftbefehl an Sumerau nach Freiburg, damit er die *Habhaftwerdung dieses wegen seiner bekannten revolutionären Gesinnung gefährlichen jungen Menschen veranlasse*¹¹⁰, doch vergeblich. War Horix vorsichtig genug oder hatte Sumerau, wie schon drei Jahre zuvor, seine Verhaftung insgeheim für nicht gerechtfertigt gehalten? Auch Anstalten, Horix von Mainz auf deutsches Reichsgebiet zu locken oder bei der Frankfurter Buchmesse zu verhaften¹¹¹, blieben erfolglos. Um so unglaublicher scheint es da, daß ihm zur gleichen Zeit die Reichshofjustizkommission (die noch immer sein Vormund war) 400 Gulden aus seinem elterlichen Erbe zuwies¹¹²! Das beweist, wie isoliert die Polizei (und die Kriegspartei) damals waren. Während ihn Saurau und Perggen also im ganzen Rheinland suchen ließen, konnte ihm eine Reichsbehörde ruhig seinen Erbanteil zukommen lassen. Horix blieb weiterhin im Rheinland, wo er unter französischer und später preußischer Verwaltung noch Karriere machen sollte.

Doch abschließend noch einmal zurück zu Horix' Buch. Er hatte diese Veröffentlichung dazu genutzt, sich von seinen Salzburger Freunden zu verabschieden, ihnen zu danken und sie für ganz Deutschland sichtbar in das Licht der Aufklärung zu stellen. (Auch Zauner fand darin seinen Namen wieder, obwohl er das aus Angst vor aristokratischen Repressalien verhindern wollte – doch Horix hatte ja seinen Brief nicht bekommen.) So kommt es, daß sich Horix' Kompliment bis heute erhalten hat:

Keine Stadt von Deutschland verließ ich je so ungern, als Salzburg. Ist es irgendein Volk werth, nicht von trotzigem und aufgeblasenen Regierungsgliedern beherrscht zu werden, so sind es die Bürger Salzburgs, die mit so vielem Edelsinn grosse Einsicht in die Lage dieses Jahrhunderts paaren. Diese Stadt ist unstreitig der Sitz der norischen Gelehrtenrepublik, deren Mitglieder man, leider! wie in allen Gegenden von Süddeutschland, in den Winkeln aufsuchen muß. Der verdienstvolle Litterator und Advokat, Judas Thadäus Zauner, ist ihre Spitze. Bürger Salzburgs! der ich in Eurer Mitte die seligsten Stunden meines Lebens genoss, empfanget beim Schlusse dieser Blätter meine Verehrung – meinen Gruß¹¹³!

108 Siehe Anhang n° 7.

109 Note Blumenfelds, Wien, 31. Juli 1798, SLA (wie Anm. 26) LV 9a.

110 Note an Sumerau in Freiburg [o. U.], Wien, 18. Juni 1798, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 165/1798.

111 Kornrumpf an Saurau, Frankfurt, 17. August 1798, Pol. Hofstelle (wie Anm. 11) 165/1798.

112 JKP (wie Anm. 54) fol. 452a, 6. September 1798.

113 HORIX (wie Anm. 63) S. 51f.

Anhang

n° 1: Lang an Schikaneder

Euer Wohlgebohren!

Ich habe die Ehre hiemit zu melden, daß ich das Paquet, so Herr Baron von Horix Ihnen zusagte, vorgestern wirklich an Eure W. H. abgeschickt habe. Baron Horix hat mir dies vor meiner^{113a} Abreise nach Regensburg aufgetragen. In dem Paquet werden Sie 2 große Symphonien, und eine große Redoute in türkischer Musik finden, so Horix verfertigte theils um die Ankunft des französischen Gesandten zu verherrlichen, theils auch um den in Wien befindlichen türkischen Gesandten ein Freudenfest zu geben. Horix läßt die Anordnung davon ganz Ihnen über, verbiethet sich aber alles, was dero Generosität nur immer zur Schöpferin haben könnte, auf das freundschaftlichste.

Aus Furcht das Paquet möchte in Wien erbrochen werden, löste ich die Titelblätter von der Musik ab, die also lauten: die 1te Synphonie führt die Aufschrift: Les exploits du General Buonaparte en Italie. die 2te: L'entrée de General Hoche dans les champs elisées: dediée aux Manes de ce Heros et Patriote de france.

Da ich aber glaube diese Aufschriften würden in Wien bey der Ankündigung einiges Aufsehen erregen; so glaube ich, Horix wird nichts dawider haben, wenn Sie z. B. statt [sic] les exploits du General Buonaparte setzen lassen: les exploits du Charle l'Archiduc de l'Autriche – doch halte ich immer dafür, der Orginaltitel ist dem Stücke und dem Sinne des Authors dem deutschen Patrioten Horix angemessener.

Ferner was die große Redoute betrifft, so besteht selbe aus 3 Parthien deutsche Tänze und einer Partie Contredances. Bey den Proben dieser Piecen fand sich, daß hinlänglich gesorgt war, keinen Musikanten zu ermüden, so lange und sooft auch dieses Stück gespielt worden.

Ein fataler Streich ist mir mit der 3ten Partie deutscher Tänze geschehen, indem ich selbe nicht mehr vor Abgang des Postwagens vom Horix seinem Notenschreiber konnte korrekt geschrieben erhalten, ich war daher genöthigt das korrekte Original selbst beyzulegen, um meinen Auftrag zu erfüllen. Sollte es nicht wohl lesbar seyn, // so will ich auf diesen Fall diese Partie sauber geschrieben bereit halten, um sie wenn es Ihnen beliebt, zuzusenden. Horix ist gar nicht im mindesten dawider, sich genannt zu sehen, indem er einen Teufel nach der Polik und alles um Wahrheit fragt; die einzige Gefälligkeit, so er sich ausbietet, ist: ihm Ankündigungen, so auf seine Musik Bezug haben, zu schicken. Ich bitte, benachrichtigen Sie doch den Baron Horix vom richtigen Empfang unter seiner Ihnen schon bekannten Adresse. Obgleich er dermahlen nicht hier ist, so können Euer W.H. dennoch versichert seyn, daß ihn Ihr Brief hier schon wieder antrifft, indem seinem letzten Schreiben zufolge ich ihn in 3 Tagen hier erwarte. Ich habe die Ehre zu seyn, und mich zu nennen

Ihr bereitwilligster Diener Nikolaus Lang¹¹⁴

113a Soll vermutlich heißen: *seiner*.

114 SLA (wie Anm. 26) Geh. Hofkanzlei, L29a.

n° 2: Zauner an Kleinmayern

Dem Hochwohlgeb. Herrn Geheimen Rath von Kleinmayern

Auf hohes Verlangen übersende ich hiermit das bewußte Billet, und zwar im Original. Das Buch, von dem Horix schreibt, daß er es noch gefunden hat, ist Kyrers [?] Processus Juris, das ich dem überbringenden Studenten geschenkt habe. Er heißt, wenn ich mich richtig erinnere, Winkelhofer, und ist ungefähr um 8 Uhr Morgens mit dem Billet zu mir gekommen. Uebrigens bedaure ich nochmals den Jüngling, den sein erhitzter Kopf auf Irrwege geleitet hat. Es ist immer schade, daß ein so herrliches Genie, welches bey anderer Bildung für Staat und Vaterland so nützlich werden könnte, für Deutschland vielleicht ganz verloren geht. Möchte doch der politische Sectengeist einmal aufhören, und der Grundsatz allgemein geltend werden, daß es in jeder Staatsverfassung gut zu leben ist, wenn der Staat gut verwaltet wird. Womit ich mich zu hoher Gnade empfehle.

Salzburg den 30. April 1798

Judas Thadd. Zauner¹¹⁵

n° 3: »Moniteur«, 10. Juni 1798

Francfort, le 12 prairial [31.5.1798]

On a annoncé un écrit d'un baron allemand, qui tend à prouver que le petit drapeau, exposé devant l'hôtel de l'ambassadeur de France, n'a été qu'un prétexte qu'on a saisi avec avidité pour exciter le peuple viennois à un soulèvement, et pour troubler l'harmonie qui existe entre la cour de Vienne et la République Française. La mauvaise volonté du ministre Thugut sera évidemment prouvée dans cet écrit. On y demande comment il s'est fait que ce n'était qu'à trois heures du matin que Bernadotte a reçu réponse à trois billets écrits, l'un à huit heures du soir, l'autre à onze heures, et le troisième à minuit! comment un attroupement qui avait commencé un peu après six heures du soir, n'a été dissipé que vers minuit, et après que les vitres de l'hôtel de l'ambassadeur, ses voitures, ses meubles du rez-de-chaussée, eurent été mis en pièces, etc¹¹⁶.

n° 4: Zauner an Horix

Salzburg, den 18. Juni 1798

Die Nachricht, daß Sie glücklich an Ort und Stelle angekommen sind, hat bey Ihren Freunden, d. i. bey allen, die Sie näher kennen, eine große Freude veranlaßt. Was nach Ihrer Abreise hier geschehen ist, werden Sie vermuthlich noch nicht wissen. Ihr Koffer wurde in Beschlag genommen, obrigkeitlich untersucht und dann in der Hofrathkanzley hinterlegt, wo er sich vermuthlich noch findet. Dann begann eine förmliche Inquisition. Drey Studenten wurden ordentlich zu Protokoll verhört. Der Hofrichter [Oberfreninger] und ich wurde in die Geheime Kanzley gerufen, und befragt, ob wir nicht wüßten, wohin Horix gereiset wäre. Ich declamirte heftig vor dem H. Geheimen Rath von Kleynmayrn gegen die jetzt herrschende politische Sectirerey und Intoleranz, sprach manches Worth zu Ihrer Vertheidigung, und

¹¹⁵ SLA (wie Anm. 26), Geh. Hofkanzlei, L29a.

¹¹⁶ Moniteur Universel n° 262, 22 prairial l'an 6 [10.6.1798].

beteuerte, von Ihnen nie revolutionäre Gesinnungen gehört zu haben. Ich sagte, wenn Horix ausgeschweift hat, so liege die Schuld an seinen Vormündern, die ihm keine seinem Genie angemessenen Laufbahn vorgezeichnet hätten, und ihm zum Studium an einen Ort geschickt hätten, wo er keinen Professor fände, der ihm Genüge leisten könnte. – Bald nach Ihrer Abreise kam ein Polizeybeamter aus Wien, der Ihnen bis Laufen nachsetzte, aber von da, weil er von Ihnen keine Spur fand, wieder zurückkehrte. Sie sehen, welchen großen Gefahren Sie entgangen sind. Wenn Sie allenfalls in dem Lande, wo Sie sich jetzt aufhalten, eine Apologie für Ihr diesseitiges [?] Betragen herausgeben wollen, so bitte ich Sie, keinen Ihrer hiesigen Freunde zu compromittieren, mithin keinen namentlich aufzuführen, denn schon der Umstand, Sie gekannt zu haben, erzeugt bey den Aristokraten einen Verdacht. Auch bitte ich Sie, wenn Sie mich künftig mit einem Schreiben beehren wollen, ihren Brief unter der Adresse der Mayrischen Buchhandlung an mich gehen zu lassen; denn ich weiß nicht, ob Ihr letzter Brief nicht etwa eröffnet worden sey. Hartleben hat den ehrwürdigen Greis Steinhauser erst kürzlich grob gemißhandelt, wogegen dieser bey dem Rektorat eine heftige Schrift eingereicht hat. Beyliegenden Brief aus Wien habe ich in der Meinung, als ob darin Sachen von dringender Eilfertigkeit enthalten wären, sub spe rati eröffnet, aber gleich wieder versiegelt. Alle Ihre Freunde, die Sie grüßen ließen, lassen Sie hiewieder ihrer Freundschaft versichern. Leben Sie recht wohl auf, und vergessen Sie nie auf einen Mann, der Sie stets schätzen wird, ohne Unterschied, ob Sie unter diesem, oder jenem Himmelsstriche wohnen, ob Sie sich zu diesem oder jenem politischen Symbol bekennen. Sie wissen, daß ich kein politisches Vorurtheil hege. Ihre Neuigkeiten aus Rastadt waren mir höchst willkommen und machen mich lüstern auf eine baldige Fortsetzung derselben. Ihr Name in der neuesten Weltkunde hat hier Freude und Murren erwecket¹¹⁷.

n° 5: »Neueste Weltkunde«, 1. Juni 1798

Kurze Notizen: Frankreich. Es heißt, das nächstens eine fränkische Widerlegung der in Wien erschienenen Getreuen Darstellung herauskommen werde. H. von Horix, der über die Wiener Ereignisse vom 13. April bereits in einem ganz anderen Sinne geschrieben hat, ist in Rastatt¹¹⁸.

n° 6a:

François de Neufchateau n'a pas cru devoir autoriser même indirectement la publication d'un ouvrage d'un M. Horix, qui avait pour but de réfuter en allemand l'Exposé des événements à Vienne et de révolutionner l'Allemagne.

Il adresse la lettre que lui a écrite le Cmr. du Directr. de Strasbourg pour lui demander son avis à ce sujet et la réponse négative qu'il lui est faite.

n° 6b: Neufchâteau an das Direktorium, 5. Juni 1798

Seltz, le 17 Prairial l'an 6 de la République française, une et indivisible [5.6.1798]

Le Citoyen François (de Neufchateau), Ministre plénipotentiaire de la République Française à Seltz. Au Directoire Exécutif.

117 SLA (wie Anm. 26) Geh. Hofkanzlei, L29a.

118 Neueste Weltkunde, Hg.: D. Ernst Ludwig Posselt, Bd. II, N° 152, 1. Juni 1798, S. 607.

Citoyens Directeurs,

J'ai été consulté par le Cn. Christiani, votre commissaire départemental à Strasbourg, sur la question de savoir s'il convient de laisser imprimer une Réfutation allemande de l'Exposé prétendu fidèle à Vienne (sans nom et auteur), des Evénements du 24 germinal dernier.

Cette réfutation est l'ouvrage d'un M. Horix, qui a été obligé de sortir de Saltzbourg, pour avoir déjà manifesté son indignation de ce qui est arrivé à l'ambassadeur de la république.

Il m'ait paru tout simple qu'un auteur quelconque répliquât au Libelle intitulé Exposé etc. [...] Mais celui-ci annonce qu'il veut contribuer par son écrit, à révolutionner l'Allemagne. Je n'ai point cru devoir approuver même indirectement, la publication d'un pareil ouvrage.

Au surplus, je crois devoir vous transmettre la lettre du Cn. Christiani, les notes qui accompagnaient cette Lettre et la Copie de ma réponse, qui aura, je l'espère, l'approbation du Directoire.

Salut et respect

François de Neufchateau //

n° 6c: Christiani an François de Neufchateau

Indication.

Strasbourg, le 14. Prairial an 6. [2.6.98]

Le Commissaire du Directoire exécutif près l'Administration centrale du Département du Bas-Rhin, Au Citoyen François (de Neufchateau) Ministre plénipotentiaire de la République française à Seltz.

Citoyen Ministre,

Le Citoyen Salzmann, Imprimeur-Libraire en cette commune, m'a communiqué quelques feuilles d'un Monsieur allemand ayant pour titre: Critique de l'Exposé fidèle de ce qui s'est passé à Vienne, le 13 avril 1798, lors de l'attroupement qu'a occasionné la Légation française en exposant un drapeau tricolore; par August-Germain Horix, avec cette épigraphe: quo usque tandem abutere patientia nostra.

Cet écrit dénonce les torts que l'Exposé fidèle, publié à Vienne, donne à la Légation française, et dévoile les manœuvres qui ont été employées contre le général Bernadotte, ainsi qu'il est dit dans la note ci-jointe // qui m'a été remise par le Cn. Salzmann.

Les circonstances de la Négation actuelle lui ayant donné à penser qu'il serait peut-être indiscret de publier cet ouvrage sans votre agrément, il m'a chargé de vous le demander, sous la condition qu'il sera imprimé sans nom d'Imprimeur, mais seul comme avec celui de son auteur.

C'est à vous, Citoyen Ministre, de peser dans votre sagesse, si la publication de cet écrit pourroit nuire aux négociations dont vous êtes chargé, et dans ce cas le Cn. Salzmann s'abstiendrait de l'imprimer.

Salut et fraternité

Christiani

n° 6d: Saltzmann an Christiani

Au Citoyen Christiani. Commissaire au Pouvoir Exécutif auprès de l'Administration central du Bas-Rhin.

J'ai l'honneur de vous remettre ci-joint une note du contenu du manuscrit remis ce matin, en partie. Vous jugerez, sans doute qu'il est inutile d'envoyer les premières feuilles du manuscrit à Seltz, par, que C. François ne sait pas cette langue et qu'il n'a personne auprès de lui qui la possède. Je pourrais, en attendant sa réponse faire commencer la composition, sauf à en faire tel usage qu'on jugera convenable. Il me semble que le gouvernement ne verra pas de mauvais œil qu'un Etranger, un allemand prenne de son propre // mouvement par un sentiment de justice la défense de l'ambassadeur de France à Vienne, et contrebalance l'impression défavorable que la brochure viennoise, qui a paru sous le titre d'Exposé fidèle etc. a pu produire. Son effet pourra être sensible dans ce mouvement surtout où on est entré en négociation pour la satisfaction qui est dû à la France. C'est sous ce point de vue que je pense qu'il est intéressant que cette réfutation paraisse aussitôt possible, et peut-être trouveroit-on convenable d'en faire paraître ensuite une traduction française.

Salut et respect
Saltzmann

n° 6e: Saltzmann an Christiani

Un allemand, Auguste Germain de Horix, indigné (c'est son expression) de l'insulte faite à Vienne à l'ambassadeur de la république française, a fait paraître à Saltzbourg un écrit dans lequel il a exprimé avec chaleur et énergie les sentiments dont il étoit animé. Il a failli payer de sa vie ce qu'on regardoit comme une audace inouïe. Il s'est soustrait par la fuite à ses assassins et est venu à Rastatt. Rempli de son objet il a rassemblé tous les matériaux qui peuvent mettre au grand jour les manœuvres employées contre le général Bernadotte. Il a fait un écrit dans lequel // il donne le récit exact de ce qui s'est passé à Vienne le 24 floréal, et réfute la brochure qui a paru à Vienne sous le titre Exposé fidèle de l'événement du 13 avril etc. qu'on attribue à un employé dans les bureaux des affaires étrangères à Vienne, nommé Glave de Kobielsky, cidevant conseiller de son roi à Pologne, et rédacteur de la Gazette française de Varsovie. C'est cet écrit qu'il se propose de faire imprimer à Strasbourg sous son nom, mais sans nom d'imprimeur ni de l'endroit de l'impression. Il n'est pas douteux que cette réfutation // parsemée d'anecdotes de ce qui s'est passé à Vienne pendant la dernière période de la guerre lorsqu'on a organisé le corps de volontaires etc. et qui dévoile les moyens oppressifs dont on s'est servi, ne fasse beaucoup de sensations en Allemagne, et il est probable qu'elle contribuera à avancer une révolution qui paroît inévitable, surtout si dans la paix de Rastatt le Clergé y est conservé. C'est par tous ces motifs qu'on croiroit qu'il put être permis d'imprimer cette pièce à Strasbourg sans non d'imprimeur ni d'endroit d'impression, avec le seul nom de l'auteur.

Le père de M. de Horix étoit // conseiller privé à Vienne, et un savant distingué. Il a demeuré quinze ans à Mayence, de faite que le fils Horix pourroit se regarder comme Mayençois.

n° 6f: François de Neufchâteau an Christiani

Seltz, le 16 Prairial l'an 6 de la République française, une et indivisible

Le Citoyen François (de Neufchateau), Ministre plénipotentiaire de la République Française à Seltz. Au Citoyen Christiani. Commissaire au Pouvoir Exécutif près de l'administration centrale du Bas-Rhin.

Je n'ai reçu qu'aujourd'hui, Citoyen, votre lettre du 14, concernant le projet de publier, en allemand, une critique de l'Exposé de ce qui s'est passé à Vienne le 13 avril 1798 (v.st.) Le Citoyen Salzmann n'a pas besoin de mon agrément pour imprimer cet ouvrage. Vous savez qu'en France, les écrits ne sont soumis à aucune censure préliminaire.

Si l'auteur de cette réponse a pour but, comme il annonce, d'aider à révolutionner l'Allemagne, il doit sentir que le Gouvernement français ne peut approuver, même tacitement, un pareil ouvrage. Notre intérêt est d'être tranquilles sur la Rive gauche, et notre devoir, de nous défier de ceux qui veulent empêcher // qu'on soit tranquille sur la Rive droite. Car c'est là, ce qui entraverait les opérations de Seltz et de Rastadt. Ce sera servir les anglais, qui ne demandent autre chose.

D'ailleurs, il peut être utile d'éclaircir les événements du 13 avril, ou du 24 germinal dernier, et de réfuter, en conséquence, le Libelle intitulé: Exposé etc. Mais je ne peux prendre aucune part directe, ni indirecte, à la publication de cet écrit, que je ne connais point.

Salut et fraternité

Signé: francois (de Neufchateau)¹¹⁹

n° 7: Moniteur, 16. August 1798

Rastadt, le 22 thermidor [9.8.1798]

Il vient de paraître un écrit remarquable, qui fait ici une grande sensation. Il a pour titre: »Bernadotte à Vienne, ou éclaircissement sur l'exposé, soi-disant fidèle, publié à Vienne, concernant le soulèvement qui a eu lieu, etc.«! par A.G.Horix. C'est une histoire intéressante et impartiale de l'événement qu'on sait s'être passé à Vienne. Son auteur est déjà connu par plusieurs écrits qui annoncent une tête saine et forte [sic]¹²⁰.

RÉSUMÉ FRANÇAIS

Cette étude représente la première partie d'une biographie actuellement en préparation sur August German Horix, un »jacobin« et »patriote« allemand. Le terme »jacobin« fut utilisé par la police pour dénoncer Horix (et avec lui beaucoup d'autres personnes) pour son attitude critique envers la politique du gouvernement. Lui-même et ses amis se nommaient »patriotes«. Ces dénominations divergentes résultent de la politique extérieure menée par l'Autriche après la mort de l'empereur Léopold II. Celle-ci fut alors dominée par un parti de »faucons« favorable à la guerre avec la France révolutionnaire. Ainsi, une minorité d'aristocrates autrichiens et allemands menaient une politique d'intervention agressive tandis qu'une majorité de la population – comme Wangermann l'a mis en évidence en 1959 – se montrait hostile à cette guerre. Afin de pouvoir poursuivre et éliminer cette opposition, le parti des »faucons« accusa ses adversaires faussement de »jacobinisme« et ainsi de trahison. À travers l'histoire de Horix, l'article propose une étude sur les tentatives des »patriotes« de mettre fin à la guerre et de poursuivre une politique de réformes intérieures ainsi qu'une étude sur les moyens employés par le parti de la guerre pour arriver à ses fins.

119 AN (wie Anm. 97) Relations extérieures Allemagne et Autriche AF III/59, dos. 235, plaq. 3 [keine Seitenzählung].

120 Moniteur Universel n° 329, 29 Thermidor, l'an 6 [16.8.1798].